

Abonnement 55 Hg., monatlich 3,00 M.
im voraus zahlbar, Postbezug 4,22 M.
einfach, Bestellgeld, Zustellungsbeitrag
6.— M. pro Monat.

Der „Vorwärts“ erscheint wochentäg-
lich zweimal, Sonntags und Feiertags
einmal, die Abendausgaben für Berlin
und im Handel mit dem Titel „Der
Abend“, illustrierte Beilagen „Kaff
und Zelt“ und „Kinderfreund“, Ferner
„Anschauung und Wissen“, „Frauen-
stimme“, „Leben“, „Bild in die
Küchenschüssel“ und „Sozial-Vorwärts“.

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Die einseitige Konzeptionsweise
des Henschel-Reflexes 2.— Reichs-
markt, „Kleine Anzeigen“ des Freitag-
druckes Wort 25 Henschel (gleichzeitig
veröffentlichte Worte), jedes weitere Wort
12 Henschel, Stellenangebote das erste
Wort 15 Henschel, jedes weitere Wort
10 Henschel, Worte über 13 Buchstaben
zahlen für zwei Worte, Arbeitsmarkt
Zeile 60 Henschel, Familienanzeigen für
Erbarmen Zeile 40 Henschel, Anzeigen-
annahme im Hauptgeschäft Linden-
straße 3, wochentägig von 6^{1/2} bis 17 Uhr.

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Tönhoff 292-297. Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postcheckkonto: Berlin 27536. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten
und Beamten Wallstr. 65. Diskonto-Gesellschaft, Depotkassa Lindenstr. 3

Will Poincaré Verständigung?

Eindrücke einer Unterredung mit dem französischen Ministerpräsidenten.

Vorbemerkung der Redaktion: In den folgen-
den Ausführungen gibt unser Kollege Victor Schiff, einer
der besten Kenner Frankreichs und der französischen Politik,
persönliche Eindrücke wieder, die er in einer ausführlichen
Unterhaltung mit Herrn Poincaré erhalten hat. Er
knüpft an sie eine Erörterung über die künftige Regierung
Deutschlands und ihre Politik. Es versteht sich von selbst,
daß sein Artikel, soweit er über allgemein Bekanntes und
Gültiges hinausgeht, sein persönliches geistiges Eigentum ist.

Allgemein bekannt ist, daß Herr Poincaré auch schon in
der Vergangenheit der letzten Jahre kein Hindernis für die
Verständigungspolitik Briands gewesen ist. Allgemein
gültig für die Sozialdemokratische Partei Deutschlands
ist die Anerkennung der Notwendigkeit, die Verständigungs-
politik auch nach den Wahlen erst recht fortzusetzen. Sie liegt
im wahrhaft nationalen Interesse beider Völker und im Inter-
esse der ganzen Menschheit. Darum ist die Vernichtung der
alten „Erbfeind“-Ideologie und die Zurückdrängung nationa-
listischer Einflüsse haben und drängen die wichtigste außen-
politische Aufgabe für die Sozialisten auf beiden Seiten. In
diesem Sinne führen wir den Wahlkampf für das deutsche
Volk gegen die Deutschnationalen.

So besteht über die Grundlinien unserer Politik in der
Partei und in der Redaktion dieses Blattes volle Ueberein-
stimmung. Was Genosse Schiff darüber hinaus an persö-
nlichen Eindrücken wiedergibt und was er aus ihnen folgert,
vertritt er selber an dieser Stelle mit seinem Namen.

Paris, 2. Mai.

Die deutschnationale Presse hatte die Ergebnisse des
ersten Wahlgangs mit Jubel aufgenommen, weil sie sich davon für
die neue Deputiertenkammer eine Mehrheit nach dem Vorbild des
früheren „Nationalen Blocks“ versprach. Inzwischen dürfte den
deutschen Nationalisten das Ergebnis der Stichwahl eine
gewisse Enttäuschung bereitet haben: das neue französische Parlament
wird sich von seinem Vorgänger nicht wesentlich unterscheiden.
Dennoch werden die Deutschnationalen nicht verfehlen, das
Schlagwort „Poincaré“ für die eigene Wahlpropaganda bis
zum 20. Mai zu verwenden. In Ermangelung zugänglicher Parolen
werden sie behaupten, daß die von den deutschen Linksparteien
und besonders von der Sozialdemokratie geforderte Verständi-
gungspolitik Schiffbruch erlitten habe, daß die Regierung Poin-
caré aus der Wahlschlacht nicht gefährt, so doch durch die
Mehrheit der Stimmen und durch die Verteilung der Mandate zu-
mindest bestärkt hervorgegangen ist.

Es muß demgegenüber gesagt werden, daß das Argument
„Poincaré“, dessen sich die Deutschnationalen bei den Reichstags-
wahlen von 1924 mit unbestreitbarem Erfolg bedienten — zu einer
Zeit, in der das Ruhrgebiet noch besetzt war und wo die ersten An-
zeichen einer deutsch-französischen Entspannung noch gar nicht in
Sicht waren —, heutzutage keinerlei Wert mehr besitzt. Dieses
Argument vermag in keiner Weise eine noch so geringfügige

Wendung der deutschen Außenpolitik

zu rechtfertigen, die in London für die Regelung des Reparations-
problems eingeleitet, in Locarno für die Lösung der Sicherheits-
frage fortgesetzt und schließlich in Genf für die eigentliche deutsch-
französische Annäherung und für den Ausbau des allgemeinen
Friedens weiter verfolgt wurde.

Es ist selber unbestreitbar, daß die Fortschritte dieser Politik in
den letzten 18 Monaten sehr langsam und wenig sichtbar
waren. Wer trägt die Schuld daran? Diese Frage ist außer-
ordentlich kompliziert, und es spielen in sie sogar gewisse Faktoren
hinein — zum Beispiel die Haltung der Vereinten Staaten gegenüber
dem interalliierten Schuldensystem — die weder
von dem Willen Deutschlands noch von dem Willen Frankreichs ab-
hängen. Daß die Stöckung, ja der Rückschlag in der Verständigungs-
politik stark mitbeeinflusst wurde durch die Rechtschwankung
in Deutschland bald nach der Zusammenkunft von Thoiry, das
ist eine Auffassung, die wir seit längerem vertreten haben. Nur eine
Linkeregierung, auf die die Sozialdemokratie den entscheidenden
Einfluß ausübt, wird dem Zustand und besonders dem französischen
Volk das notwendige Vertrauen in den Friedenswillen des
deutschen Volkes aufzuwiegen — ein Vertrauen, das zuletzt ge-
fehlt hat und weiter fehlen wird, solange die Anhänger des Grafen
Westarp irgendeinen Einfluß auf die Geschicke Deutschlands ausüben.

Indessen beschäftigt uns hier vor allem die Frage, ob die Tat-
sache, daß Poincaré nach den Neuwahlen an der Spitze der
französischen Regierung verbleiben wird, für Deutschland oder viel-

mehr für die Annäherungs- und Versöhnungspolitik eine wirkliche
Gefahr darstellt. Es ist hier in den letzten Wochen wiederholt
eine gegenteilige Auffassung entwickelt worden, besonders nach der
Rede Poincarés in Carcassonne. Denn diese Rede bewies nicht
allein in unseren Augen, sondern auch nach dem Urteil der franzö-
sischen Linkspresse und namentlich unserer sozialistischen Freunde,
daß Poincaré sich in die Richtung eines außenpolitischen Programms
entwickelt, als dessen geradezu symbolischer Gegner er bisher galt —
ob zu Recht oder zu Unrecht, bleibe dahingestellt. Wir haben bereits
den Artikel Léon Blums im „Populaire“ ausführlich wieder-
gegeben, der die außenpolitischen Stellen der Rede von Carcassonne
als die wesentlichsten dieser wichtigen politischen Rundgebung be-
zeichnete und der, am Vorabend des ersten französischen Wahlgangs,
von vorübergehender Argument widerlegte, das erwartungsgemäß
die Deutschnationalen nach dem Wahlsieg Poincarés in den deutschen
Wahlkampf geworfen haben.

Kürzlich hat Poincaré in einem an eine französische Zeitschrift
gerichteten Brief betont — und wir glauben versichern zu können,
daß dieser Brief vor allem eine Antwort auf die Kommentare des
„Vorwärts“ über seine Rede in Carcassonne bildete —, daß nicht
er, sondern die deutsche Politik seit der Ruhrbesetzung sich
geändert habe. In dieser Behauptung steckt sicher ein Kern von
Wahrheit, aber wir wiederholen, daß sie nur einen Teil des
Problems erfasst. Entscheidend ist jedoch, daß

Die Rede von Carcassonne

für viele Menschen — nicht nur in Deutschland — eine angenehme
Ueberraschung gewesen ist. Jetzt handelt es sich nur darum, aus
dieser Tatsache die Konsequenzen zu ziehen, die für jene Poli-
tik des Friedens und der Verständigung zwischen Deutschland und
Frankreich am vorteilhaftesten sind, der sich die Sozialisten Frank-
reichs und Deutschlands gewidmet haben und auf der unsere ge-
samte Außenpolitik beruht.

Die Frage, vor der wir stehen und die nach den französischen
Wahlen und am Vorabend der deutschen Wahlen von entscheidender
Wichtigkeit ist, ist vor allem die:

Wünscht Poincaré aufrichtig die Fortschritte der deutsch- französischen Entspannung, wünscht er sogar die deutsch- französische Annäherung?

Diese entscheidende Frage will ich hier unumwunden beja-
hen. Ich tue es im vollen Bewußtsein der Verantwortung, die ich damit
übernehme. Und ich füge hinzu: ich tue es, indem ich unterstreiche,
daß die „Vorwärts“-Redaktion in den letzten zehn Jahren einmütig
die Politik sehr scharf verurteilt hat, die — zu Recht oder
zu Unrecht soll hier nicht entschieden werden — Poincaré bis zu
den französischen Wahlen von 1924 vertrat. Ja, mehr noch:
als vor etwa Jahresfrist die ersten Anspielungen auf

Möglichkeiten einer deutsch-französischen Verständigungspolitik

im Zeichen Poincarés zu unserer Kenntnis gelangten, zunächst als
mündliche Anregungen, später als gedruckte Behauptungen, da
haben wir diese Auffassung zurückgewiesen; denn wir vermuteten
dahinter französische innerpolitische Intrigen, durch die Poincaré
gegen Briand ausgespielt werden sollte, zum Nachteil des persö-
nlichen Vertrauens, das sich letzterer sowohl in Deutschland wie in
Frankreich erworben hatte.

Nach diesem Geständnis bin ich wohl um so mehr in der Lage,
eine These zu verfolgen, die mir selbst noch vor wenigen Monaten
unhaltbar erschienen wäre: nämlich die Behauptung, daß eine

deutsch-französische Annäherung mit Poincaré als Partner nicht nur möglich ist, sondern auch daß es sein eigener Wunsch ist, an einer Verständigung zu arbeiten!

Diese Behauptung beruht nicht etwa auf bloßen Gerüchten
oder auf mehr oder minder sicheren Kombinationen: sie stützt sich
vor allem auf eine sehr lange Unterredung, die mir der französische
Ministerpräsident gewährt hat, eine Unterredung, in deren Verlauf
wir fast alle Probleme erörtert haben, die Deutschland und
Frankreich besonders betreffen. Da Herr Poincaré grundsätz-
lich niemals Interviews gibt — weder französischen noch
ausländischen Journalisten — so bin ich nicht in der Lage, öffent-
lich Äußerungen wiederzugeben, die er mir gegenüber im Rahmen
eines privaten Gesprächs und einer sehr freimütigen
Diskussion getan hat. Unter Berufung auf meine Erfahrungen
im Verkehr mit französischen Staatsmännern und auf ein durch
viele Konferenzen der Nachkriegszeit gesteigertes journalistisches Ver-
antwortungsgesühl kann ich zunächst das eine sagen: ich habe von
Herrn Poincaré einen wesentlich anderen Eindruck er-
halten als den, den ich einst vor dem Kriege gewonnen hatte, als
ich ihn oft im Parlament reden hörte, und den ich nach dem Kriege

empfund, als ich seine Reden aus der großen räumlichen und mora-
lischen Entfernung las, die Paris von Berlin trennte.

Wohlgemerkt: ich gebe mich keinerlei Illusionen hin.
Ich bin mir nach diesem Gespräch durchaus der Länge und
der Schwierigkeiten des Weges bewußt, den wir
in der Richtung der deutsch-französischen Verständigung mit Poincaré
als Gegenspieler werden gehen müssen. Er verbreitet nicht jene
ansteckende Wärme, die Briand auf jeden überträgt, der mit ihm
zu tun hat. Poincaré ist gewiß viel nüchterner (wenn
auch die Schilderungen, die von ihm in der Presse, in Büchern und
in gewissen Schlüsseltromänen erschienen, offensichtlich verzerrt sind).
Aber in dieser Nüchternheit liegt vielleicht eine größere „Solidi-
tät“, gerade im deutschen Sinne des Wortes.

Freilich, die juristischen Argumente spielen nach wie
vor in seinem Gehirn eine vorherrschende Rolle. Es wird uns
daher jedesmal sehr große Mühe kosten, ihn davon zu überzeugen,
daß ein „Recht“, das im Friedensvertrag verzeichnet ist, keines-
wegs gleichbedeutend ist mit einem „Vorteil“ oder auch nur mit
einem „Interesse“ seines Landes. Nur durch ein wachsendes
Vertrauen, das man Poincaré durch die Geduldigkeit und Kon-
stanz der deutschen Politik wird aufzwingen müssen, wird es
gelingen, ihn von der Notwendigkeit zu überzeugen, im gemein-
samen Interesse beider Länder auf den Buchstaben des Verfallens
Vertrages zu verzichten. Schon jetzt aber scheinen die ersten
Vorzeichen solcher Jugeständnisse, sowie die Er-
kenntnis der Interessengemeinschaft, in seinem
Kopfe zu keimen und den juristischen Panzer anzugreifen, hinter
den er sich seit Kriegsende verfangen hatte.

Das Fortschreiten dieser Entwicklung hängt allerdings zum großen Teil von uns selbst ab!

Der Einfluß, den die früher herrschenden Schichten in Deutsch-
land wieder erlangt haben, ist eine der Tatsachen, die geeignet sind,
auf das Urteil Poincarés und ganz Frankreichs eine ebenso wesent-
liche wie verhängnisvolle Wirkung auszuüben.

Hinzu kommt noch ein anderer Punkt, der in diesem Zusammen-
hang hervorgehoben werden muß: es wird notwendig sein, daß
unsere zukünftige Politik jeden Verdacht hinsichtlich der
wirklichen Art unserer Beziehungen zu Sowjet-
rußland zerstreut. Daß solches Mißtrauen erklärlich ist, können
wir um so eher bestätigen, als wir oft genug in der Vergangenheit
auf die Gefahr solcher Mißdeutungen hingewiesen haben. Wenn
die Wilhelmstraße mühte, welche sehr schädlichen Rückwirkungen
die Haltung des Grafen Bernstorff auf der letzten Abrüstungs-
tagung in Genf ausgelöst hat, dann würde sie sicherlich eine Taktik
vermeiden haben, die den Anschein erweckt hat, als befänden wir uns
im Schlepptau von Litwinoff; eine Taktik, die geeignet
war, jenen Verdacht aufzurufen, der seit Rapallo niemals ganz
geschwunden ist und der um so bedauerlicher ist, als er sich nicht
einmal auf eine zielbewußte Politik bezieht, sondern auf einen
diplomatischen Bluff, durch den wir nichts anderes er-
reichen als uns zu kompromittieren.

Diese beiden hauptsächlichsten Vorbehalte vorausgesetzt, glaube
ich fest an eine zwar etwas langsam, aber sicher
und stetig fortschreitende Verständigungspolitik
zwischen einer deutschen Linkeregierung und einer französi-
schen Regierung unter Poincaré, die sich dabei auf die Kräfte der
Linken stützen würde. Und hier möchte ich hinzufügen: Ich sage
nicht: „Sogar unter Poincaré“, sondern ausdrücklich: „vor
allem unter Poincaré“.

Gewiß: eine ausgesprochene Linkeregierung in Frankreich mit
unseren sozialistischen Freunden am Ruder würde wohl schneller ans
Ziel gehen können und jedenfalls mit mehr innerem Glauben, mit
mehr Begeisterung. Aber doch eine Regierung erscheint in der
kommenden Zeit wenig wahrscheinlich. Sie konnte — leider — nach
den Wahlen vom 11. Mai 1924 nicht gebildet werden, wo sie zweifel-
los möglich war, sie ist also höchst unwahrscheinlich während der
kommenden Legislaturperiode.

Ich meine aber, daß, so wie die Dinge liegen, eine Annähe-
rungspolitik unter Poincaré als Leiter der französischen
Regierung um so eher möglich ist, als er dank seiner ganzen
Vergangenheit und dank seiner unbestreitbaren Autorität gewisse
Initiativen ergreifen und gewisse Abkommen unter-
zeichnen kann, zu denen Herriot und Briand die Kraft fehlt, weil
ihnen eine zu starke nationalstaatliche Opposition gegenübersteht.
Gegen Herriot und Briand können die Nationalisten Argumente ins
Feld führen, die Poincaré gegenüber wirkungslos sind. Wenn also
Poincaré die Verständigungspolitik will — und ich glaube tatsäch-
lich, daß er sie wünscht —, dann wird sie mit größerer Sicher-
heit unter ihm zum Ziele führen als unter jedem anderen!

Victor Schiff.

Reudell auf den Trümmern.

Er bleibt uns erhalten. — Rattenkönig amtslicher Dementis.

Herr v. Reudell sitzt auf den Trümmern seiner Pläne. Die Rechnung, die er gemacht hatte, ging in der Theorie ohne jedes Risiko und ohne jeden Verlust auf. Entweder sein Verbotsersuchen ging durch — dann hätte er die mächtigste kommunistische Demagogie gegen die Sozialdemokratie und die Preußenregierung entfesselt — zum Gaudium der Deutschnationalen.

Oder aber — für den anderen Fall war eine kleine Ueberraschung vorgesehen. Hätte das Kabinett Einspruch erhoben, so hätten die vier deutschnationalen Minister, geführt von Herrn v. Reudell, ihre Portefeuilles zur Verfügung gestellt mit dem Schlachtschrei: Zentrum und Volkspartei haben die Staatsautorität und den Schutz der Republik verraten — so wie es jetzt etwas abgeschwächt in der deutschnationalen Presse gegen den Staatsgerichtshof erklingt.

Für den Fall, daß Herr v. Reudell im Ueberrückungsausschuß unterlegen wäre, war ebenfalls eine ähnliche Demonstration geplant.

Die Rechnung ist nicht aufgegangen, weder so, noch anders, und was tut Herr v. Reudell? Er bleibt!

Die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ hat die Frage aufgeworfen, ob Reudell demissionieren werde, nachdem er vor einigen Tagen in einer Wahlrede seinen Rücktritt für den Fall angekündigt hat, daß ihm jemand in der Rotfrontangelegenheit in den Arm fallen würde. Prompt antwortet der „Lokal-Anzeiger“:

„Reichsinnenminister v. Reudell ist heute vormittag von seiner Bahreise im Westen nach Berlin zurückgekehrt. Er denkt nicht daran, aus der gestrigen Entscheidung des Reichsgerichts etwa persönliche Folgerungen zu ziehen und dem Reichskanzler sein Amt zur Verfügung zu stellen.“

So, so, er denkt nicht mehr daran! Im übrigen ist es herzlich gleichgültig, ob Herr v. Reudell sich noch einmal mehr als schwankendes Rohr im Wind zeigt, oder ob er geht. Deutschland wird ihn auch noch vier Wochen lang ertragen — wenn ihn nur seine Partei erträgt.

Die redet den Gläubigen vor, er werde noch ein wenig starken Mann spielen. Der deutschnationale Pressedienst kündigt an:

„Nun kommt die große Frage: Wird Herr v. Reudell sich mit dem Leipziger Spruch abfinden? Wir glauben nicht, daß der erste Minister des neuen Deutschland, der gegen den Strom zu schwimmen wagt, auf halbem Wege umkehren wird. Wir glauben vielmehr, daß jetzt der Moment der großen Probe aufs Exempel gekommen ist. Der Probe dafür, ob das deutsche Volk mit den derzeitigen Mitteln der Verfassung sich, sein Leben, seine Ruhe und seine Ordnung zu sichern vermag.“

Letzte Reudell-Aktion vor den Wahlen: Reudell Diktator gegen Staatsgerichtshof und Reichsverfassung. Kleiner Appell an Rohbach und Konsorten, um die mangelnde Exekutiv zu ersetzen? Es wird bei der Ankündigung bleiben. Herr v. Reudell wird auf den Akt seiner Kriegserklärung gegen die Verfassung schreiben: In vier Wochen noch einmal vprzulegen.

Herr v. Reudell, der halbe Held, wird bescheiden und auf dem normalen Wege nach den Wahlen verschwinden.

Dementis um Reudell.

Der „Lokal-Anzeiger“ hat die Behauptung aufgestellt, Herr v. Reudell habe vor Erlaß seines Verbotsersuchens Erkundigungen über die Haltung des Reichsgerichts eingezogen und habe sich der Zustimmung des Reichsgerichts ziemlich sicher sein dürfen.

Darauf wurde amtlich geantwortet mit einem Dementi — gegen die „Bosliche Zeitung“:

„In der Abendausgabe der „Boslichen Zeitung“ vom 3. Mai dieses Jahres ist unter der Ueberschrift „Reudell fragte das Reichsgericht“ „Uebergriff in die Rechtspflege“ eine Mitteilung wiedergegeben, wonach der Reichsminister des Innern vor Erlaß des Verbots an die Länder im Verbot des Roten Frontkämpferbundes schon Erkundigungen darüber eingezogen habe, wie das Reichsgericht gegebenenfalls zu entscheiden gedenke. Diese Mitteilung entspricht in keiner Weise den Tatsachen. Irigendwelche Erkundigungen sind beim Reichsgericht nicht eingezogen, noch ist sonst auf das Reichsgericht mittelbar oder unmittelbar eingewirkt worden.“

Darf ein Dementi Reudells den „Lokal-Anzeiger“ des Herrn Hugenberg nicht direkt, sondern nur indirekt der Unwahrheit zeihen?

Dementi Nummer zwei:

„Die „B. Z. am Mittag“ vom 3. Mai bringt die Nachricht, daß in der Angelegenheit des Verbots des Roten Frontkämpferbundes vermuthlich auf Veranlassung des Reichsjustizministers Hergt ein Gutachten des Reichsjustizministeriums erstattet sei, wonach ein solches Verbot rechtlich zulässig sei. Die Nachricht ist unrichtig. Vom Reichsjustizministerium ist ein Gutachten über die Frage der Zulässigkeit eines Verbots des Roten Frontkämpferbundes nicht erstattet worden.“

Es bleibt also die Frage: Wer hat denn nun Herrn v. Reudell beraten? Die Beamten seines Ministeriums haben abgeraten und nicht mitgemacht, das Reichsjustizministerium will nichts damit zu tun haben, also wer?

Kabinettsitzung.

Amlich wird mitgeteilt: Das Reichskabinett trat heute nachmittag unter dem Vorsitz des Stellvertreters des Reichskanzlers, Reichsjustizministers Hergt, zusammen. Es nahm zunächst einen Bericht des Reichswirtschaftsministers Curtius über die Frage der Kohlenpreiserhöhung entgegen. Im Anschluß hieran berichtigte der Reichsminister des Innern, Dr. v. Reudell, über die Vorbereitungen zur morgigen Sitzung des Ausschusses für Verfassungs- und Verwaltungsreform. Außerdem wurden einige laufende Angelegenheiten erledigt.

Laufende Angelegenheiten — sind das Reudelliana?

Eine überfüllte Reudell-Versammlung.

Oder: Wie mache ich es, nichts zu sagen?

Es gibt in Berlin sehr große Versammlungssäle. Wir haben sie sehr oft überfüllt gesehen, wenn die Partei aufrief. Es gibt aber auch sehr kleine. Der Schilleraal in Charlottenburg zählt zu diesen, und in ihm sollte Minister v. Reudell gestern um 20 Uhr sprechen. Wir legen ein Zeugnis ab für die Werbekraft der

Asmanullah in Moskau.

Empfang des Königs in der Sowjetresidenz.

Moskau, 3. Mai.

Der Sonderzug des Königs von Afghanistan, dem von der Station Moskau ab ein Militärflugzeuggeschwader das Geleit gab, traf um 11 Uhr in Moskau ein, wo Kollontai, Tschitscherin, Boroschilow und andere Mitglieder der Regierung und eine Ehrenwache auf dem Bahnhof den Zug erwarteten. Unter den Klängen der afghanischen Nationalhymne und der Internationale wurden der König und die Königin von Kollontai begrüßt, während Frau Kollontai der Königin einen Blumenstrauß überreichte. Der König schritt in Begleitung Kollontais und der Mitglieder der Sowjetregierung die Front der Ehrenwache ab. Auf dem Platz vor dem Bahnhof erfolgte dann ein Vorbeimarsch von Truppenteilen der Moskauer Garnison. Die afghanischen Gäste begaben sich danach in mehreren Automobilen nach der für das Königspaar vom Kommissariat für auswärtige Angelegenheiten bereitgestellten

Billa. Nachmittags 2 Uhr stattete der König Kollontai einen Besuch ab, begab sich sodann nach dem Lenin-Mausoleum und empfing später das diplomatische Korps.

Auf dem festlich geschmückten Bahnsteig stand eine Ehrenkompanie der Moskauer Kriegsschule. Der Einzug des Königspaares in die Hauptstadt erfolgte sodann unter Entfaltung eines großen militärischen Aufgebots. Vor dem Bahnhofgebäude stand eine Division Kavallerie und ein Bataillon Infanterie. Große Menschenmengen begleiteten die zum Bahnhof führenden Straßen und begrüßten lebhaft das Königspaar. Dem König sind zwei Divisionskommandeure und Fiorinski, der Chef des Protokolls, als Ehrenkavaliere zugeteilt. Der Königin Frau Kollontai als EhrenDame. Die offiziellen „Lawschik“ gaben zu Ehren des Königs eine Sondernummer heraus; im Beirartikel feiert Tschitscherin Asmanullah als Berater und Reformator seines Landes.

Strafantrag im Stettiner Prozeß.

Todesstrafe für Heines und Ottow beantragt.

Stettin, 3. Mai.

Heute begannen im Fernmordprozeß die Anklagereden. Oberstaatsanwalt Soh beantragte gegen die Angeklagten Heines und Ottow wegen Mordes die Todesstrafe,

gegen Fraebel und Bergfeld je 4 Jahre Zuchthaus wegen Beihilfe,

gegen die übrigen Angeklagten ebenfalls wegen Beihilfe zum Mord die gesetzlich zulässige Mindeststrafe von 3 Jahren Zuchthaus. Sämtlichen Angeklagten soll die Unterjuchungshaft angerechnet werden.

Der Oberstaatsanwalt ging bei seiner Anklageerhebung davon aus, daß die Aussagen des Angeklagten Vogt mit den ersten Darstellungen der Angeklagten Bar und Fraebel, sowie denen der Zeugen Schulz II und des Leutnants Dedin übereinstimmen, so daß ihnen Glauben zu schenken sei, während er sich bei der Behauptung des Angeklagten Heines, er habe den Schmidt bei einem Fluchtversuch erschossen, um eine Lüge handle.

Zur Begründung der Strafforderung gegen den Amtsvorsteher Bergfeld führte der Oberstaatsanwalt aus: „Es ist erschütternd und tragisch, daß durch diese Befundungen Vogt ein über 60 Jahre alter Mann wie der Angeklagte Bergfeld, eine sehr angesehene Persönlichkeit und einem glänzenden Potriaten die Teilnahme an einer solchen Tat zur Last gelegt wird, wie ich feststellen muß, nachgewiesen wird. Bergfeld war bei seinen intimen Beziehungen zu Herrn v. Bodungen sicherlich in die Pläne des Landbundes hinsichtlich der Verteilung der Waffen usw. eingeweiht, und mit ihm hat Heines in Rosenfelde darüber verhandelt, was mit Schmidt geschehen solle und nicht, wie Heines behauptet, mit Juit.“ Es sei charakteristisch, bis zu welchem Grad die Verblendung der Parteieinstellung führen könne, wenn dieser erfahrene alte Mann, der auch Amtsvorsteher war, gar nicht auf den Gedanken gekommen sei, Heines zu fragen, was eigentlich mit Schmidt los sei. Die Frage, ob der vorübergehende Aufenthalt auf Gut Liebenow, das Ausspannen des Bogens drei, als vorübergehende Aufgabe des Entschlusses, Schmidt zu beseitigen, aufzufassen sei, müsse verneint werden.

Die Anklagevertretung über die Reichswehr.

Der Anklagevertreter kam dann auf die Frage einer Mitverantwortung der Reichswehr zu sprechen. Er führte der Hauptfrage nach aus: Ich hoffe, daß hier und in der Öffentlichkeit nicht daran gezweifelt wird, daß die Reichswehr in Stettin und General v. Pawelz der Kapitulation und ihrem Soldateneid treu geblieben sind. General v. Pawelz ist ein Mann, an dessen Wort nicht gedeutet werden darf, und die zahlreichen Angriffe, die gelegentlich dieses Prozesses gegen ihn gerichtet wurden, haben mich schmerzlich berührt. Er hat hier klar und eindeutig dargelegt, er habe Rohbach erklärt, daß sie keine Soldaten, sondern Landarbeiter seien, daß sie später erst als Zeitfreiwillige, aber niemals als geschlossene Formation verwendet werden könnten. Es ist unverständlich, wie Rohbach das mißverstanden haben soll. General v. Pawelz hat ihn hier einen mißverstandenen kleinen Napoleon genannt, ein scharfes, aber gerechtes Urteil. Die Medizina ist bitter, aber heilsam, denn viele von uns und viele in unserem Volk sehen in unseren Festkorps immer nur das Ideal, aber der wirkliche Rohbach von heute und Sommer 1920/21 ist von diesem Idealbild recht weit entfernt. Sein Bild wird auch getrübt durch die Lüge in dem Brief an den Stettiner Polizeipräsidenten, die Rohbacher seien keine Soldaten mehr. Das Aller schlimmste aber ist, daß er jetzt die Verantwortung für eigene Schuld abwälzen will auf die Reichswehr. Es ist das ja leider in Prozessen dieser Art üblich geworden, es ist tief beschämend, daß diese Geschichtsfälschung immer wieder auftaucht.

Reichswehr, Landbund, Feme.

Schlehne es ab, auf die Widersprüche zwischen General von Pawelz und dem Zeugen v. Bodungen näher einzugehen. Ich

überlasse die Bemerkung der Aussage des Herrn von Bodungen Ihrem Urteil. Halten Sie es für möglich, daß ein Mann wie General v. Pawelz so wahnhaft sei, den Befehl zu geben, Verräter zu erledigen? Es sind in diesem Prozeß so ungeheuerliche Behauptungen aufgestellt worden, daß man manchmal an der gesunden Vernunft der Betreffenden zweifeln konnte. Ich habe lange geschwankt, ob ich die Behauptungen des Herrn v. Bodungen und Rohbach, der Befehl zur Erledigung von Verrätern sei gegeben worden, glauben soll. Ich glaube jetzt, weil Leutnant Schulz, der einen vorzüglichen Eindruck macht, es beschworen hat. Aber Heines kann sich auf diesen Befehl nicht berufen. Er hat ja diesem Befehl Rohbach zumidergehandelt, denn er mußte erst das Urteil eines Standgerichts und dessen Bestätigung durch Rohbach abwarten. Das wahre Motiv dieser Tat war die Abwehr der Rohbacher, ihre Waffen, die keine Reichswaffen waren, und ihre ganze Organisation vor der Polizei und der Regierung mit allen Mitteln, auch mit denen des Mordes, geheimzuhalten.

Der zweite Anklagevertreter.

Staatsanwalt Dr. Franzky wendete sich in längeren juristischen Ausführungen gegen den Versuch der Verteidigung, auf die Angeklagten und ihre Tat die Grundzüge des Militärstrafrechts oder den Begriff der Putativwehr aus Staatsinteresse an Anwendung zu bringen und unterstrich noch einmal den Standpunkt des Oberstaatsanwalts: Die Rohbacher seien weder offiziell noch gelatte Reichswehr gewesen, denn ihre Auflösung war erst gemeint. Auch gelegentliche Sympathiebetreibungen unterer Stellen der Reichswehr für die Rohbacher könnten an diesem Standpunkt nichts ändern. Die Rohbacher seien auch niemals Treuhänder für Waffendepots des Reichs gewesen, wenn sie auch seitens der Grundbesitzer zu der Durchführung von Waffentransporten und der Pflege der Waffen gebraucht wurden. Die Waffen, für die Herr v. Bodungen und Rohbach so scharfe Befehle ausgegeben haben, gehörten nicht der Reichswehr, sondern der Organisation Rohbach und sollten vor der Polizei und der Reichswehr mit allen Mitteln verheimlicht werden. Dabei habe sich Rohbach mit der Einrichtung von Standgerichten völlig außer halb der Befehle gestellt. Für Heines solle erschwerend ins Gewicht die erschütternde Tatsache, daß ein Unschuldiger getötet worden ist, denn Schmidt hatte nichts verraten und hätte auch, wie die sehr sorgfälligen Ermittlungen ergeben hatten, gar nicht die Absicht gehabt, Verrat zu begehen. Weiter komme erschwerend in Betracht, daß Heines, der als Offizier ein besonderes Verantwortungsgesühl haben mußte, gar keine Ermittlungen darüber angestellt habe, ob Schmidt auch wirklich Waffen vortrat habe.

Der Oberstaatsanwalt schloß mit den Worten: „Es geht um das Rechtsbewußtsein des Volkes. Dieses Rechtsbewußtsein muß intact bleiben. Das Volk muß wissen, daß ein Richter unbeeinträchtigt seine Sache prüft und dann sein Urteil fällt. Der Richter darf nicht demonstrieren und nicht amnestieren, er hat nur das Recht anzuwenden.“

Der Oberstaatsanwalt stellte dann den schon gemeldeten Strafantrag, indem er betonte, daß die Tat Fraebels hart an Militärstrafrecht grenze und daß er deshalb härter zu bestrafen sei, ebenso müsse die Strafe für Bergfeld eine härtere sein. Bergfeld sei ein Ehrenmann durch und durch, auch nach diesem Urteil, aber es gehe nicht an, daß ein Polizeibeamter gemeinsame Sache mit Mördern mache. Bergfeld habe es verschuldet, daß gegen die Hauptschuldigen, v. Bodungen und Rohbach, nicht mehr vorgegangen werden kann, was als eine Lücke im Gesetz empfunden werden müsse. Zum Schluß betonte der Oberstaatsanwalt, daß dem Gericht, falls es die gesetzliche Strafe als zu hoch erachte, immer noch die Möglichkeit bleibe, in einem Nachsatz, der sicher Beachtung finden werde, seine diesbezügliche Meinung zum Ausdruck zu bringen.

Nach den Plädoyers der Rechtsanwältin Bloch und Holz wurde die Verhandlung auf Freitag 10 Uhr vertagt.

Deutschnationalen Volkspartei, wenn wir bekennen, daß dieser Saal überfüllt war. Er saß freilich auch knapp 400 Personen.

Der Herr Reichsinnenminister ließ auf sich warten. Als Ländehüter trat der deutschnationale Stadtrat Steinhoff auf, um so lange oft Gehörtes wiederzukäuen, bis der Erwartete erschien. Einige Mandatierens halber erschienenen Nationalsozialisten leuchteten: „Hier ist aber auch gar nichts los!“

Minister v. Reudell, so stand zu erwarten, wird sensationelle Versicherungen zu der Entscheidung des vierten Strafens des Reichsgerichts machen. Welt geföh! Herr v. Reudell gab sich die größte Mühe, überhaupt nichts zu sagen. Er besaß sich mit der „Boslichen Zeitung“ und erzählte, daß man ihn in diesem Hinsborg zu Unrecht verwerfe, sich vor Zurückung des Reichsgerichts mit den zuständigen Ministern in Verbindung gesetzt zu haben. Man darf den Minister bitten, in die Berliner Presse genauer hineinzuschauen und nachzulesen, daß diese Behauptung zuerst in dem ihm nicht allzu fern stehenden „Lokal-Anzeiger“ zu lesen war. Weiter sagte er, daß er dem Roten Frontkämpferbund auch weiter-

hin seine Aufmerksamkeit schenken würde. Das mocht, so darf man annehmen, außer Herrn von Reudell, jeder pflichtbewusste Reviervorkämpfer eines Polizeireviere allen Verbänden gegenüber.

Der Reichsinnenminister glaubte betonen zu müssen, daß es ihm fern läge, gegen seine befreundeten Koalitionsparteien etwas zu sagen. Ein deutschnationaler Stadtratsordner — was tut der Rome zur Sache? — belehrte ihn eines Besseren. Er sagte Klipp und Klar, daß mit Reudells Kollegen, Herrn Stresemann, nach der Wahl jede Kabinettsübererschaft unmöglich sein müsse. Denn:

Die roten Fesseln hängt Euch an
Wlein Minister Stresemann.

Kein Kompliment, die man im Bürger-Volk untereinander austauscht!

Gefangenenmutter in Indien. Indische Staatsgefängnisse, die bei Allahbad aufschloß des Gefängnisses arbeiteten, geiffen die Kuffschpazier an und versuchten zu fliehen. Sie wurden umzingelt. Drei Gefangene wurden getötet, mehrere verwundet.

Der Metallarbeiterkampf in Sachsen.

Heute neue Verhandlungen.

Der Reichsarbeitsminister hat in dem Lohnkampf in der sächsischen Metallindustrie, der durch die angeordneten Maßnahmen des Vorstandes des Gesamtverbandes deutscher Metallindustrieller samt der Unternehmerorganisation der Nordwestlichen eine Verschärfung erfahren soll, im öffentlichen Interesse eingegriffen und ein neues Schlichtungsverfahren eingeleitet.

Die Verhandlungen beginnen heute vormittag 11 Uhr im Reichsarbeitsministerium.

Der Manteltarifvertrag für die sächsische Metallindustrie ist vom Reichsarbeitsminister für verbindlich erklärt worden.

Der Reichsarbeitsminister und seine Beauftragten scheinen sich also nunmehr doch die Auffassung der gewerkschaftlichen Organisationsvertreter zu eigen gemacht zu haben, daß der Schiedsspruch vom 16. April insofern rechtsunwirksam ist, als die Mantelbestimmungen berührt werden; denn sonst wäre es unverständlich, daß die Verbindlichkeitsklärung für diese Bestimmungen erfolgt ist. Es ist unmöglich, daß nach dem Schiedsspruch über die Lohnsätze und Akkordbestimmungen, die am Freitag zur Verhandlung standen, die Ausgangsziffer der Lohnarbeiter um 7 Pfennige und die der Akkordarbeiter um 5 Pfennige erhöht wird, wenn für Lohn- und Akkordarbeiter nur eine Ausgangsziffer vorgegeben ist. Es ist zu hoffen, daß die Verhandlungen alle die Unbequemlichkeiten der drei Schiedssprüche vom 16., 17. und 18. April beseitigen.

Die Stimmung der Streikenden und ausgesperrten sächsischen Metallarbeiter ist nach wie vor vorzüglich. Auch die Drohung der Metallindustriellen, daß eventuell die sächsische Bewegung auf das Reich übergreifen könne, und eine Gesamtsperre für Deutschland in der Metallindustrie erwogen werde, schreckt die Metallarbeiterschaft nicht.

10000-12000 Rheinschiffer im Streik

Wozu die Unternehmer bereit sind!

Die Unternehmer der Rheinschifffahrt haben sich mit einem Aufruf an das gesamte Rheinschiffahrtspersonal gemandt, worin die ganze Verantwortung für die Arbeitslosigkeit der Arbeiter den Arbeitnehmerorganisationen zugeschoben wird, die trotz Erkenntnis der gänzlich hoffnungslosen Lage der Rheinschifffahrt darauf bestanden hätten, eine Lohnhöhung durchzubringen. Das Personal wird aufgefordert, sich auf den Bureaus seiner Firmen zur Wiederaufnahme der Arbeit zu melden. Man sei bereit (!), die Betriebe weiterzuführen und Arbeit nach Maßgabe der Beschäftigung zu bieten. An der Streikbewegung sind bisher 10000 bis 12000 deutsche Rheinschiffer beteiligt.

Solidarität im Rheinschifferstreik.

Mannheim, 3. Mai.

Mittwoch abend tagte hier eine stark besuchte Versammlung der Gehaltsempfänger, Kapitäne, ersten Maschinisten und Schiffsführer der Rheinschifffahrt. Die Versammlung beschloß, sich mit den Streikenden und ausgesperrten solidarisch zu erklären und jegliche Streitarbeit zu verweigern.

Die Hafnarbeiter in den Duisburg, Ruhrortier Häfen sind am Donnerstag nachmittag in Durchführung der vor-

Wichtiges Beschloßenes Solidaritätsaktion zugunsten des Rheinschiffahrtspersonals geschlossen in den Streik getreten.

Die volkspolitische „Kölnische Zeitung“ schreibt zu dem Streik in der Rheinschifffahrt, daß er unter solidarischer Mitwirkung der Hafnarbeiter auf scharfste durchgeführt werde. Die Ausstandskontrolle erstreckt sich auch auf ausländische Fahrzeuge, bei denen deutsches Kapitalinteresse angenommen werde. Für die Ruhrbezüge, die ihrer Lage nach mit dem Kohlenabfall auf die Rheinwasserstraße angewiesen sind, habe der Ausstand bereits die unangenehmsten Auswirkungen gezeigt. Das Zentrumblatt „Kölnische Volkszeitung“ bezeichnet die Forderungen des Schiffahrtspersonals als maßvoll.

Schiedssprüche für die Textilindustrie.

Der am 2. Mai gefällte Schiedsspruch für die Textilindustrie in Schlesien, der eine Erhöhung der Tariflöhne um 15 Proz. und der Akkordlöhne um insgesamt 12 Proz. vorsieht, während die Lohn-erhöhung für die Jugendlichen 15 Proz. beträgt, wurde von beiden Parteien angenommen.

Der Schiedsspruch für die Textilindustrie der Rheinpfalz, der am 14. April gefällig wurde, war von den Unternehmern abgelehnt, von den Arbeitern angenommen worden, auf deren Antrag hin der Spruch für verbindlich erklärt wurde.

Der Granitarbeiterkampf in Schlesien.

Neht Wochen lang stehen in Schlesien 7000 Arbeiter der Granitindustrie im Streik um eine Erhöhung ihrer Glendelöhne. Die Facharbeiter erhielten bisher 59,8 Pf. Stundenlohn. Dieser Lohn soll nach dem Schiedsspruch des Landeschlichters fortan 67 Pf. betragen, die Akkordlöhne sollen um 10 bzw. 13 Proz. erhöht werden. Das letzte Angebot der Unternehmer will den Stundenlohn auf 64 1/2 Pf. bemessen und die Akkordlöhne nur um 7 1/2 Proz. erhöht wissen.

Die Streikenden wollten sich mit dem Schiedsspruch abfinden, trotzdem er die schwere körperliche Arbeit bei der Steingewinnung und Steinbearbeitung bei weitem nicht genügend berücksichtigt und auch nicht die Berufsgefahr, denen die Granitarbeiter gesundheitlich ausgesetzt sind. Dem gut verdienenden Unternehmern geht der Schiedsspruch noch zu weit, es lehnte ihn ab. Den Unternehmern ist es gelungen, die von den Arbeitern beantragte Verbindlichkeitsklärung zu verhindern, so daß die Arbeiter gezwungen sind, den Streik fortzuführen.

Um der Spekulation der Unternehmer auf die Erschöpfung der Streikkräfte zu begegnen, hat jetzt der Verbandsvorstand des Zentralverbandes der Steinarbeiter die Verdoppelung der Verbandsbeiträge, und zwar zunächst auf die Dauer von fünf Wochen, beschlossen.

Auch die Granitsteifer im Löbauer Granitgebiet stehen im Streik.

Der Beschluß des Verbandsvorstandes ermutigt die Streikenden und wird zweifellos mit dazu beitragen, daß die Glendelöhne in der schlesischen Granitindustrie endlich verschwinden.

Der Straßenbahnerstreik in Frankfurt a. M.

Zwecks Beseitigung des Lohnrückfalls bei der Straßenbahn in Frankfurt am Main und Offenbach, der zum Verkehrsstillstand geführt hat, finden heute vormittag 10 Uhr im Reichsarbeitsministerium Verhandlungen statt.

Unter Vermittlung der Sozialdemokratischen Partei hat die Streikleitung der Frankfurter Straßenbahner dem Magistrat einen

Einigungsvorschlag gemacht, der auf der Grundlage des ersten Schiedsspruches formuliert wurde. Der Magistrat hat jedoch diesen Einigungsvorschlag abgelehnt. Daraufhin trat der Verteilungsausschuß der Stadtverordnetenversammlung zusammen und gab folgende Erklärung ab:

„Der Verteilungsausschuß der Stadtverordnetenversammlung kann es nicht billigen und findet es unverständlich, daß der Magistrat den Verbindlichkeitsvorschlag der Straßenbahner abgelehnt hat. Damit hat der Magistrat die volle Verantwortung für die Fortführung des Streiks und die schwere Schädigung der Bürgerchaft zu tragen. Der Verteilungsausschuß ersucht ferner den Magistrat, nachdem der Schiedsspruch für die Gemeindearbeiter abgelehnt wurde, unverzüglich Verhandlungen auch mit diesen Tarifpartnern aufzunehmen, um einen Streik der Gemeindearbeiter zu vermeiden und eine Verständigung auf friedlichem Wege zu erzielen.“

Verhandlungen mit der „Nordwestlichen“.

Die Verhandlungen der Angestelltenvereinigungen mit dem Arbeitgeberverband der nordwestlichen Gruppe des Vereins deutscher Eisen- und Stahlindustrieller über die Neuordnung der Gehälter sind ergebnislos verlaufen. Die Gewerkschaften haben daraufhin beschlossen, unverzüglich den Schlichter anzurufen.

Die Angestellten fordern Neuordnung des Einkommens im Tarifvertrag (Tarifgehalt, Leistung-, und Sozialzulage), Beseitigung der tatsächlichen Bezüge der Angestellten über die Mindestsätze hinaus in Verbindung mit der Angestelltenvereinerung, wesentliche Erhöhungen der bisherigen Bezüge und keine Anrechnung der Erhöhung auf die Leistungszulagen. Ebenso wurden völlige Umstellung und wesentliche Erhöhung der Vergütungen für Mehr- und Ueberarbeit gefordert.

Metallschiedsspruch für Oberschlesien.

Oleisch, 3. Mai.

In der weiterverarbeitenden ober-schlesischen Metallindustrie wurde ein Schiedsspruch gefällig, demzufolge mit Wirkung ab 1. Mai der A. Männerlohn von 54 auf 60 Pf. pro Stunde für die Arbeiterchaft der Metallbetriebe und von 62 auf 70 Pf. pro Stunde für die Arbeiterchaft der Elektrizitätsfirmen erhöht werden soll. Den Bohrern, Bohrern, leitenden Elektrikern, die bisher in der Gruppe Ia geführt wurden, wird außerdem ein besonderer Zuschlag von 5 Pf. pro Stunde gemährt. Die Löhne für die übrigen Arbeitergruppen sind im gleichen Verhältnis zu erhöhen. Die neue Lohnregelung soll bis zum 31. März 1929 Gültigkeit haben.

Freih Krieg, dessen Jubiläum wir am 1. Mai gedachten, wurde nicht erst am 1. Mai 1903, wie irrtümlich berichtet, als Redakteur der „Brauerzeitung“ angestellt, sondern bereits fünf Jahre zuvor, am 1. Mai 1898. Genosse Krieg ist also seit 30 Jahren als Gewerkschaftsredakteur tätig.

Der Deutsche Lederarbeiterverband, Hauptvorstand, hat sein Bureau verlegt nach Reichsstraße 18 II (Berlin SO. 16). Fernruf: F 7 (Jannowitz) 1002.

Die Sparkasse der Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten H.-G. Berlin, Wallstr. 65, ist täglich mit Ausnahme von Sonnabend von 9-3 Uhr und 4-8 Uhr, Sonnabends von 9-1 Uhr geöffnet.

Verantwortlich für Politik: Dr. Curt Geper; Wirtschaft: G. Klingenhöfer; Gewerkschaftsbewegung: J. Steiner; Redaktion: R. H. Böcher; Politik und Sonstiges: Kris Karstadt; Anzeigen: H. Glade; Druck: Verlag in Berlin, Verlag: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Hermanns-Druckerei und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 5. Preis 3 Bogen, „Stadtbeilage“ und „Unterhaltung und Wissen“.

WERTHEIM

Leipziger Str. Königstraße Rosenthaler Str. Moritzplatz
Preise nur Freitag und Sonnabend, soweit Vorrat.
Fleisch, Fische, Geflügel, Obst und Gemüse werden nicht zugesandt.

Boo-Lin

Zitronen-Gärungsgetränk

Verkauf Drogen-Abteilung
Auswahl
in den Erfrischungsräumen

Zigarren-Abteilung

Leipziger Str. Königstr. Moritzplatz

Weltbekannt Sumatra, leicht und angenehm, Kiste 50 Stück 5.70, Stück	12 Pl.	Gladiator seine Spezialmarke, Kiste 50 Stück 9.50, Stück	20 Pl.
Globus Nr. 15 Sumatra - Deckblatt, feine Qual., Kiste 50 Stück 7.15, Stück	15 Pl.	Seilm-Zigaretten in Stück (Spezialmarke) 100 Stück 3.60, 1000 Stück 33.50	95 Pl.

Hannov. Mettwurst gekocht 95 Pf.

Schles. Rotwurst Pfd. 80 Pf.	Bier- u. Leberwurst 1.50
Speck fett 90 Pf. mager, Pfd. 1 M	Nußschinken ca. 2 Pfund, Pfund 1.75
Dampf- u. Landleberw. 1.10	Zerolat u. Salami
Mettwurst (Braunschweig, Art) Pfund 1.10	holsteinische 1.65 hannov. Pfund 1.90
Jagdwurst Pfund 1.30	Kleinstück, Rosenthaler Straße, Moritzplatz
Schinkenpolnische Pfd. 1.30	Speckwurst Pfund 58 Pf.
Filetwurst Pfund 1.40	Berl. Mettwurst Pfund 1.15
Pöckelfleisch gekocht, Pfd. 1.40	Teewurst Pfund 1.50
Schinkenspeck Pfund 1.55	

Block-Tilsiter vollfett, in Stannol, Pfd. 85 Pf.

Camembert vollf., 6 Stk. Schachtel 60 Pf.	Schweizer dänischer, halbfett, Pfd. 85 Pf.
Edamer halbfett, Pfund 75 Pf.	Schweizer bayrischer, vollfett, Pfund 1.55
Allgäuer Stangenkäse halbfett, 30, 40 Pf., vollf., 80 Pf., Pfund	Margarine Pfund 52, 58 Pf.
Steinbuscher vollf., Pfd. 85 Pf.	Kokosfett 1-Pfund-Tafel 62 Pf.
Holländer vollfett, Pfund 1.10	Tafelbutter Pfund 1.94
Tilsiter vollfett, Pfd. 95 Pf. 1.15	Dänische Butter Pfund 2 M

Konserven

Br.- u. Schnittbohne 1/2 Dose 72 Pf.	Tomatenmark 1/2 Dose 32 Pf.
Stangen-Bruch- u. Schellbohnen 75 Pf.	Italienisch, 1/2 Dose 20 1/2 32 Pf.
Spinat 54 Pf. Sellerie 95 Pf.	Apfelsauce 1/2 Dose 33 Pf. 60 Pf.
Pfefferlinge 1.10	Pflaumen mit Stein 62 Pf.
Junge Erbsen 76 Pf.	Reinclaunden 1.10
Kaiserschoten 1.57	Ananas Hawaii, 8 Schalen 1.12
Leipziger Allerlei 86 Pf.	Erdbeeren 1.50
Gemischt. Gemüse mittel 1.12	Preiselbeeren 1.10
Gem. Gemüse sehr fein 1.60	5-Pfd.-Eimer 2.70, 10-Pfd.-Eim. 5.30
Stangenspargel extra stark 3.20	Oelsardinen portug., Klubbdose 46 Dos. 78 Pf.

Konfitüre, 2-Pfund-Eimer

Pflaumen 1 M Aprikosen 1.10	Orangen, Johannisb. 1.15
Erdbeeren 1.35	Apfelgelee 5-Pfund-Eimer 2.80

Gebr. Kaffee eigene Rösterei

Haushalt-Misch, Pfund 2.60	Konsum-Misch., Pfd. 2.40
Sonder-Misch, Pfund 3 M	Globus-Misch. Pfund 3.80
Olympia-Misch, Pfund 3.40	Residenz-Misch. Pfd. 4.20
Spezial-Mischung 70% Bohnenkaffee, Pfund 67 Pf.	Elite-Mischung Pfund 4.60
	40% Bohnenkaffee, Pfund 1.10

Frisches Fleisch

Kalbskamm Brust und Nierenbraten Pfund 62 Pf.	
Kalbskeule ganz und geölt Pfund 85 Pf.	
Querrippe Pfund 65 Pf.	
Rinderkamm u. Brust Pfund 75 Pf.	
Schmorfleisch u. Knochen Pfund 90 Pf.	
Schweinebauch u. Rücken mit Belage Pfund 70 Pf.	
Schweinekamm u. Blatt Pfund 75 Pf.	
Schweineschinken Pfund 90 Pf.	
Hammelvorderfleisch Pfund 98 Pf.	
Lieser Pfund 55 Pf. Gehacktes Pfund 65 Pf.	
Dickes Rücken Fett Pfund 60 Pf.	
Gulasch Pfund 80 Pf.	
Käbler, Speer u. Kamm Pfund 1 03	
Rindernieren-Talg ausgelassen Pfund 50 Pf.	

Prima Gefrierfleisch zu Tagespreisen
Kuh-Euter Pfund 18 Pf. Herzen 45 Pf.

Geflügel

Suppenhühner ungarische, Pfund 1 05 an	
Frische Suppenhühner Pfund 1 40 an	
Wolghühner Pfund 1 20 an	
Junge Backhühnchen Stück 1 40 an	
Tauben Stück 75 Pf. an	

Fische

Kabeljau ohne Kopf, ganze Fische, Pfund 15 Pf. 20 Pf.	
Dorsch Pfund 5 Pf. Schellfische 20 Pf.	
Fischfilet Pfund von 22 Pf. an	
Hechte frische, Pfund 48 Pf. lebende v. 1 Pf. an	
Lebende Karpfen Pfund 1 15	
Lebende Schleie Pfund 1 40 an	

Flundern geräuchert, Pfund 20 u. 30 Pf.

Bücklinge Pfund 24 Pf.	Räuchersaale Bund 40 Pf.
Schleibücklinge Pfund 42 Pf.	Sprotten Pfund 45 Pf.
Seelachs geräuch., Pfund 38 Pf.	Seehasen geräuch., Pfd. 60 Pf.
Räucherlachs in Stücken, Pfund 1 80 an	

Frischer Spargel 30, 60, 90 Pf.

EB- u. Kochäpfel Pfd. 22 Pf.	Spinat Pfd. 10 Blattspinat Pfund 15 Pf.
Kalif. Tafeläpfel Pfd. 58 Pf.	Rhabarber Macher, Pfd. 10 Pf.
Bananen kanar. Pfund 52 Pf.	Blumenkohl Kopf v. 25 Pf. an
Zitronen Dutzend 45 Pf. 65 Pf.	Zwiebeln neue Ägypter, 2 Pfund 25 Pf.
Apfelsinen Dutz. 70, 1 M, 1.20	Malta-Kartoffeln neue, 15 Pf.
Kranzfolgen Pfund 28 Pf.	Holl. Salat Kopf 20 u. 25 Pf.

Weizengrieß Pfund 26 Pf.

Hartgrieß Pfund 28 Pf.	Bosn. Pflaumen Pfd. 26 Pf.
Haferflocken Pfund 30 Pf.	Bosn. Pflaumen ohne Stein 40 Pf.
Bruch-Reis Pfund 18 Pf.	Kalif. Pflaumen Pfund 45 Pf.
Bassin-Reis Pfund 24 Pf.	Gem. Backobst Pfund 45 Pf.
Italienisch. Reis Pfd. 30 Pf.	Kalif. Pfirsiche Pfund 78 Pf.
Amerik. Reis Pfund 32 Pf.	Kalif. Aprikosen Pfund 78 Pf.
Eier-Schnitt- u. Faden-Nudeln u. Makkaroni Pfund 42 Pf.	

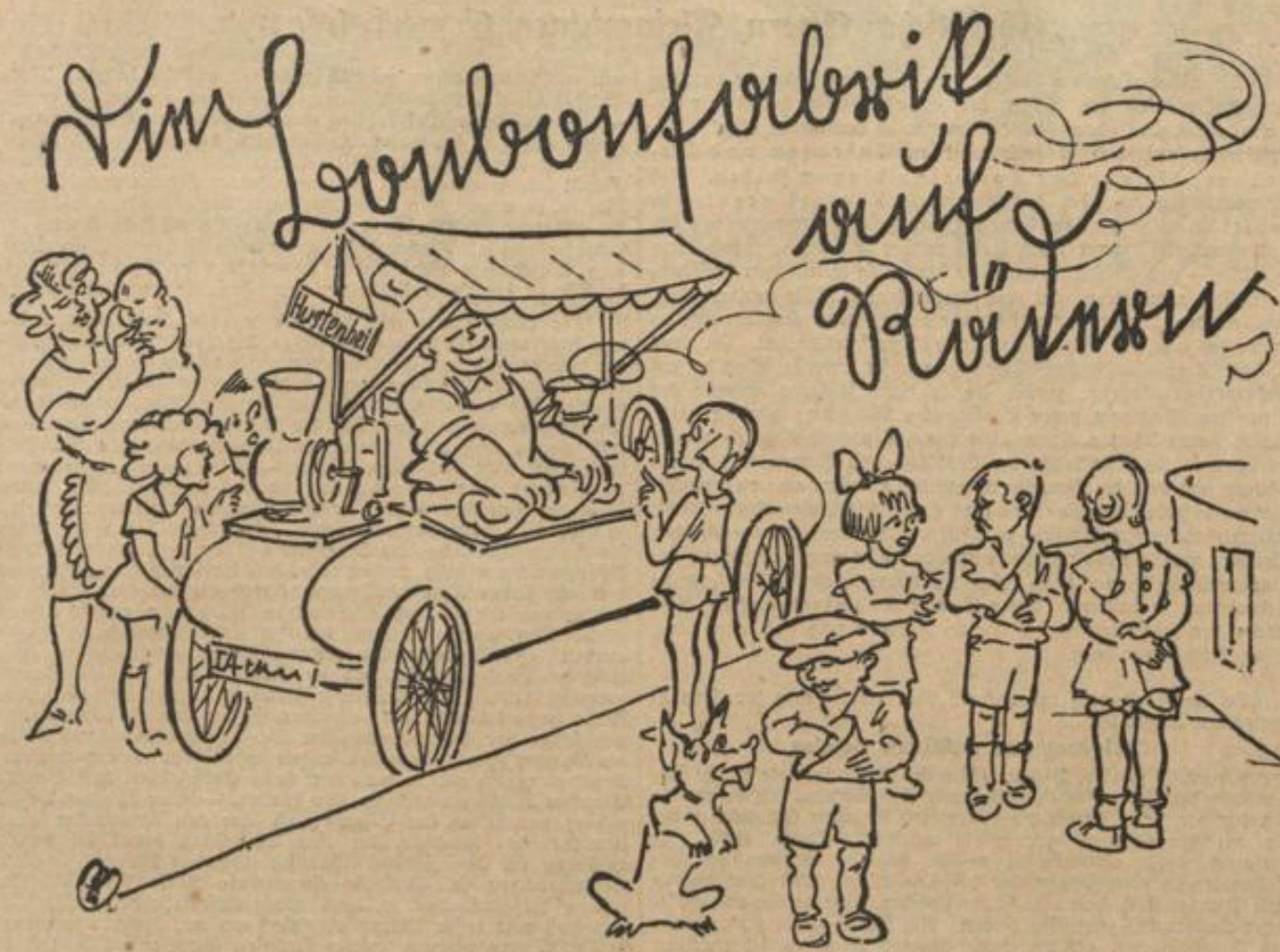
Wein

Preise für 1/4 Flasche ohne Glas

Maitrank aus Fruchtweine 80 Pf.	
Domaine de Coloma milder, spanischer Rotwein 1 10	
Tarragona Rot süß, vorzügliche Qualität 1 25	
1927 Edenkobener milder Platzwein 1 25	
Erdbeerwein sehr fein, aromatisch 1 50	
1926 Siefersheimer Sandberg saft. Rheinwein 1 50	
1924 Caseler Herrenberg würziger Roterwein 1 50	
1917 Beaujolais milder Burgunder 1 50	
1920 Dürkheimer Frohnhof Weichsam Schalk, schöner Platzwein 1 80	
1921 Bernkasteler blumige Moseler 1 80	
1922 Chät. Reysson Wacht. Rouart, Sott. Bordeaux 1 30	
Fruchtschaumwein mit Steuer und Flasche 1 30	
Spezial-Cuvée (Hausmarke) feiner Tafelwein, Flaschengröße, einacht. Bänderplattener guier Pfälzer Tischwein, such zur Bowie, vom Faß 4 M 1 40	
1927 Kallstadter Berg 1 40	

Vollmilch-Schokolade 75 Pf.

mit ganzen Haselnüssen, 2 Tafeln à 100 Gr. 75 Pf.	
Eisbonbon 18 35 Pf.	Dessertbrösel 38 75 Pf.
Milchkaramellen 25 45 Pf.	Sandgebäck Pfd. 25 Pf. 95 Pf.
Vollmilch-Relief 1/4 45 Pf.	Schokolade Vollmilch, Tafel 200 Gr. 80 Pf.
Crème-Schokolade (Apfelsinen u. Himbeer) 2 Tafeln à 100 Gramm 45 Pf.	



Das ein Groschen sich besser aus den Taschen anderer Leute ziehen läßt, wenn man nicht hinter dem Ladentisch auf sie wartet, sondern zu ihnen geht, ist eine Erkenntnis, die einem „fliegenden Händler“ dämmerte. Und dann hat er auch gedacht „Zeit ist Geld“ und sich ein „Roll-Mobil“ angeschafft — so „unter der Hand“, es ist nämlich so klein, daß man es unter den Arm nehmen kann — damit er zu den Leuten nicht zu gehen braucht, sondern fahren kann, denn in unseren Tagen darf ein Geschäftsmann seinen Kunden nicht mehr „entgegenkommen“, er muß ihnen entgegenfahren. . . . So ein Mann, der zu der Junft der „ambulanten Gewerbe“ gehört, muß ja auch ewig seine „Taggründe“ wechseln, besonders dann, wenn er ein Geschäft mit Hustenbonbons machen will. Da muß er immer die „windigste Ecke“ suchen, den Stadtteil, in dem am meisten gehuftet wird. Und das ist nicht der Berliner Norden, sondern der milde Südwesten. Dort herrscht das beste Klima — für den Verkäufer der Hustenheilmittel; dort werden die meisten Groschen „ausgehustet“. Das bekommt beiden Seiten gut. Wer sich mal eine kleine Tüte von den Bonbons gekauft hat, muß zugeben, einen reellen Kauf gemacht zu haben. Die Bonbons enthalten, was die „Ansprache an die hustenden und heiseren Berliner“ versprochen hatte: Malz, Honig, Fenchel, Eukalyptus, Menthol und Anis. Es ist ein „glaslares“ Geschäft, denn der Händler fabriziert die Bonbons an Ort und Stelle vor den Augen des Publikums. Die ganze „Fabrik“ ruht auf dem Bonbon-Auto, dem „Roll-Mobil“. Eine Segeltuchplane schützt sie bei trübem Wetter vor dem Segen, der von oben kommt, denn es werden zur Herstellung der Bonbons nur „garantiert reine Zutaten“ genommen, wozu Regenwasser eben nicht gehört. In einem großen Topf, der über einem Spiritusstiefel

hängt, brodelt eine dunkelbraune Masse. Das sind die Essengen mit dem lodenden Zucker. Und während es in dem Topf brodelt, wie es nur bei einem Alchimisten brodeln kann, macht der moderne Hegenmeister, der alle Hände voll zu tun hat, weil er immer in sechs Töpfen — Honig, Malz, Fenchel, Menthol, Anis und Eukalyptus! — zugleich zu rühren hat, die Herzen weich für seine Bonbons. Er versteht es in rührender Weise zu schildern, wie man „oft“ für zwanzig Pfennige, also für den doppelten Betrag, bei schlechtem Wetter eine überfüllte Straßenbahn besteigt, auf dem Perron stehen muß und sich dort eine Erlöstung zuzieht. Man muß dann zum Arzt gehen, diesem einen Taler bezahlen, um dann in den meisten Fällen noch kränker zu werden, so daß man erst im Krematorium Ruhe vor allen Scherereien hat. Wer aber für zehn Pfennige die guten Hustenbonbons, die alle Kräuter des deutschen Waldes und des fernen Orients enthalten, kauft, bleibt seiner Schwiiegermutter und dem Finanzjamt erhalten.

Der Mann ist mit seiner Rede fertig. Er wirft einen Blick auf das in der brodelnden Masse stehende Thermometer und kippt den Topf auf eine weiße Marmorplatte, über die sich die süße Lava ergießt. Nachdem sie etwas erstarrt und zäher geworden ist, wird sie flink in vier Stücke geschnitten und jedes einzelne Stück durch eine Maschine gedreht, die wie ein Fleischwolf aussieht. Zwei Bronzewalzen, die durch eine Kurbelbewegung gegeneinander gedreht werden, prägen aus der erhaltenden Masse die Bonbons in Dropsform. Der Verkauf geht dann ganz gut, denn die meisten Zuhörer und „Sehleute“ möchten ihren „Sieben Angehörigen“ erhalten bleiben (was auch nicht immer ganz selbstlos ist) und dafür ist ihnen ein Groschen kein Opfer. Jetzt, in der wärmeren Jahreszeit, will er Pfefferminze und „saure Drops“ herstellen und Eis

verlaufen. Das wäre bei 30 Grad im Schatten für ihn das Gebot der Stunde. Und im nächsten Sommer will er, wie er versichert, mit einem Eis-Auto vorfahren.

Kunstaussstellung — neues Heim?

Angebot von Unterkunft auf dem Zoogelände.

Die Kunstaussstellung kann in ihrem alten Heim am Lehrter Bahnhof nicht länger bleiben. Sie findet dort nicht mehr hinreichende Beachtung, die Zahl der Besucher ist gering, und die ausstellenden Künstler können nur noch wenig Verkaufserlöse machen. Seit langem wird erwogen, ob nicht auch die Ausstellung den Zug nach dem Westen mitmachen soll. Man hat unter anderem an eine Verlegung nach dem Messelgelände gedacht.

Inzwischen ist der Plan entstanden, auf dem Zoogelände ein neues Heim für die Kunstaussstellung zu bauen. Die Staatsregierung würde zu diesem Zweck etwa 4000 Quadratmeter an der Budapester Straße erhalten und als Entgelt würden dem Zoogelände an der Lichtensteinbrücke etwa 10 000 Quadratmeter vom Tiergartengelände zugesprochen. Die in Frage kommenden Ministerien sollen bereits entschlossen sein, diesen Plan auszuführen. Der Aufsichtsrat der Zoo-Vereinsgesellschaft hat durch Baumleiter Hebel nur zur Information einen Bauentwurf anfertigen lassen, um zu zeigen, daß die erforderlichen Ausstellungsräume dort geschaffen werden können. Das Ausstellungsgebäude müßte dann allerdings zwei Stockwerke erhalten. Für den Zoo sollen auf dem neu hinzukommenden Gelände an der Lichtensteinbrücke neue Spielplätze für Schulkinder und für Kleinkinder angelegt werden.

Direktor Hebel äußerte sich in einer Besprechung mit Pressevertretern sehr hoffnungsvoll über den voraussichtlichen Erfolg des Planes. Seine Verwirklichung werde nicht nur das Schaubedürfnis der kunstliebenden Bevölkerung, sondern auch die wirtschaftlichen Ansprüche der ausstellenden Künstler befriedigen. Man rechnet darauf, daß dieses nachbarliche Beieinander von Kunstaussstellung und Tierpark beiden Unternehmungen zugute kommen und den Strom der Besucher mehren werde.

Ende eines Blütenraumes.

Sie wollten sich vergnügte Tage machen.

Ein seltsames Erlebnis hatte in der Donnerstagnacht ein Schupowast auf dem Potsdamer Bahnhof. In einem der letzten Züge, die aus Werder kamen, trof auch ein jugendlicher „Blütenfahrer“, ein, der dem Obstweim mehr als reichlich zugesprochen hatte. Er ging auf den Beamten zu und erzählte begeistert, wie schön es in Werder gewesen sei. An diese Versicherung knüpfte er die überraschende Bitte, der Wachmeister möge ihn festnehmen. Der Beamte glaubte zuerst an einen Witz, erfuhr dann aber, daß der junge Mann, ein 19 Jahre alter Kaufmannslehrling Heinz W., der bei einem Konfektionsgeschäft in der Chausseestrasse angestellt ist, es doch ernst meinte. W. hatte am 28. April für seine Firma einen Scheck über 500 Mark eingelöst, das Geld für sich behalten und sich damit in Werder vergnügte Tage gemacht. Von seinem Reichtum hatte er gerade noch 80 Pfennige übriggelassen, um nach Berlin zurückfahren zu können. Kaum hatte der Schupowachmeister den reuigen Sünder in der Wache untergebracht und seinen Standplatz wieder eingenommen, als der nächste Zug einen zweiten Ausreißer brachte. Fast mit den gleichen Worten wie W. berichtete er, daß er 16 Jahre alt und Lehrling in einer Konfektionsfirma am Hausvogteiplatz sei. Auch er hatte dem Fabrikanten der Baumblüte nicht widerstehen können, 600 Mark unterschlagen und damit eine Reihe

Jack London: Wolfsblut.

„Hör' mal, Heinrich,“ sagte Bill, indem er unwillkürlich die Stimme senkte, „wir haben zwar nur noch drei Patronen, aber es ist ein sicherer Schuß. Ich könnte nicht fehlen. Es hat uns drei Hunde entführt, und dem sollte Einhalt getan werden. Was sagst du?“

Heinrich nickt zustimmend. Bill zog vorsichtig die Flinte heraus und hob sie empor. Allein bevor er sie bis zur Schulter brachte, sprang die Wölfin zur Seite und verschwand unter den Tannen.

„Das hält' ich wissen können,“ schalt Bill laut, als er die Flinte an ihren Platz zurücklegte. „Natürlich versteht ein Wolf, der zu den Hunden zur Fütterung kommt, auch was von Feuerwaffen. — Ich sag' dir's jetzt grade heraus, Heinrich, die Bestie ist an an all unserm Unglück schuld. Wir hätten noch sechs statt der drei Hunde, wenn die nicht gewesen wäre. — Und das sag' ich dir, Heinrich, ich geh' auf die Bestie los. Die ist aber zu schlau, um offen geschossen zu werden, also werd' ich mich in den Hinterhalt legen, und da werd' ich ihr eins auf den Pelz brennen, so wahr ich Bill heiße.“

„Du mußt dich nur nicht zu weit entfernen,“ warnte der Gefährte. „Wenn das Rudel dich angreift, so helfen drei Patronen ebensowenig wie drei Hilferufe in der Hölle. Die Tiere sind verdammt hungrig, und haben sie dich erst einmal umringt, dann bist du sicher verloren.“

Sie schlugen an jenem Abend das Lager frühzeitig auf. Drei Hunde konnten den Schlitten nicht mehr so schnell und so lange ziehen, als es sechs getan hätten, und sie zeigten deutlich, daß sie ermüdet waren. Auch die Männer gingen frühe schlafen, nachdem Bill sich noch vorher überzeugt hatte, daß die Hunde so weit voneinander angebanden wären, daß sie sich nicht gegenseitig losbeißten könnten.

Allein die Wölfe waren dreister geworden, und mehr als einmal wurden die Männer aus dem Schlafe geweckt, wenn jene so nahe kamen, daß die Hunde vor Angst und Schreck wild wurden. Dann war es notwendig, mehr Holz auf das Feuer zu werfen, um die frechen Angreifer in sicherer Entfernung zu halten.

„Ich hab' die Ratrosen von Haifischen erzählen hören, die ein Schiff verfolgten,“ bemerkte Bill, als er, nachdem er

das Feuer geschürt hatte, wieder unter die Decken kroch. „Diese Wölfe sind aber wie Haifische auf dem Lande. Sie verstehen ihr Geschäft besser als wir und folgen unserer Spur nicht zum Vergnügen. Sie kriegen uns; sie kriegen uns ganz sicher, Heinrich.“

„Sie haben dich schon halb und halb, wenn du so redest,“ versetzte Heinrich ärgerlich. „Man ist schon halb besiegt, wenn man es eingesteht, und du bist halb getroffen, wenn du noch weiter so schwachst.“

„Sie haben bessere Leute als dich und mich gekriegt!“ antwortete Bill.

„Ach, hör' auf mit deinem Unken! Das bekommt einer auf die Dauer satt.“

Heinrich drehte sich verdrießlich auf die Seite, wunderte sich jedoch, daß Bill nicht böse wurde. Das sah ihm nicht ähnlich, denn ein scharfes Wort kränkte ihn leicht. Heinrich dachte noch lange vor dem Einschlafen darüber nach, und sein letzter Gedanke war: „Es läßt sich nicht leugnen, Bill ist fürchterlich trübselig gestimmt. Ich werd' ihn morgen ein bißchen aufheitern müssen.“

3. Heulender Hunger.

Der Tag begann günstig. Kein Hund war in der Nacht verschwunden, und in besserer Stimmung begaben sich die Männer auf die Fahrt durch das Schweigen, die Dunkelheit und die Kälte. Bill schien die trüben Wohnungen der letzten Nacht vergessen zu haben und scherzte und spätzte sogar mit den Hunden, die um die Mittagszeit den Schlitten an einer schlechten Begstelle umgeworfen hatten.

Die Verwirrung war fürchterlich. Der Schlitten war zwischen einem Baumstamm und einem ungeheuren Felsblock eingeklemmt und noch dazu um und umgekehrt. Die Männer waren gezwungen, die Hunde auszuspannen, und als sie sich über den Schlitten beugten, um ihn aufzurichten, bemerkte Heinrich, daß Einohr zur Seite schlich.

„Hierher, Einohr!“ rief er ihm zu, indem er sich aufrichtete und nach dem Hunde umwandte. Aber Einohr begann über den Schnee zu laufen, indem er die Stricke hinter sich herschleppte, denn auf der zurückgelegten Bahn stand die Wölfin und wartete auf ihn. Als er ihr näher kam, wurde er plötzlich vorsichtig. Anstatt zu laufen, machte er kurze, zierliche Schritte und blieb dann stehen. Er betrachtete sie aufmerksam und mißtrauisch, doch voller Verlangen. Sie schien ihm zuzulächeln, indem sie ihm die Zähne in mehr schmeichelnder als drohender Weise zeigte. Sie machte

spielend ein paar Schritte auf ihn zu und blieb dann stehen. Einohr ging näher, immer noch auf der Hut, mit gespitzten Ohren, erhobenem Schwanz und den Kopf hoch in der Luft. Er machte den Versuch sie zu beschnuppern, aber sie sprang schein wie spielend rückwärts, und jedesmal, wenn er sich näherte, wich sie zurück und lockte ihn so Schritt für Schritt aus der Sicherheit der menschlichen Gefährten. Einmal, als ob eine unbestimmte Warnung ihm durch den Kopf geschossen wäre, blickte er sich nach dem umgeworfenen Schlitten, den Gefährten und den beiden Männern um, die ihm fortwährend zuriefen. Allein was auch immer in seinem Geiste vorgehen mochte, es wurde durch die Wölfin zerstreut, die auf ihn zukam, ihn einen Augenblick beschnuffelte und dann wieder schein vor ihm zurückwich, als er sich von neuem ihr näherte.

Mittlerweile hatte sich Bill der Büchse erinnert, die eingeklemmt unter dem umgeworfenen Schlitten lag, doch bis Heinrich ihm geholfen hatte, denselben aufzurichten, standen Einohr und die Wölfin dicht beisammen, und die Entfernung war für einen Schuß zu groß.

Zu spät erst sah Einohr seinen Fehler ein. Bevor die Männer sehen konnten, was vorging, hatte er sich umgedreht und begann auf ihnen zuzulaufen. Plötzlich sahen sie, wie ein Duzend hagere, graue Wölfe über den Schnee springend sich im rechten Winkel der Bahn näherten und ihm den Rückzug abschneiden. Augenblicklich verschwand die Scheu und die spielerische Laune der Wölfin. Knurrend sprang sie auf Einohr los. Er parierte den Angriff mit der Schulter und versuchte, da ihm der gerade Rückweg zum Schlitten abgeschnitten war, im Bogen dahin zu gelangen. Allein immer mehr Wölfe erschienen und nahmen die Verfolgung auf, während die Wölfin nur wenige Schritte hinter ihm herlief.

„Wo willst du hin?“ fragte Heinrich plötzlich und legte die Hand auf den Arm des Gefährten. Bill riß sich los. „Ich kann das nicht länger mit ansehen,“ sagte er. „Sie sollen keinen von den Hunden mehr haben, wenn ich's verhindern kann.“

Mit der Flinte in der Hand sprang er in das Gebüsch neben der Bahn. Seine Absicht war klar genug. Er wollte den Bogen, den Einohr beschrieb, noch vor dessen Verfolgern berühren, und er hoffte, mit der Büchse in der Hand und im hellen Licht des Tages würde es ihm möglich sein, den Wölfen Furcht einzujagen und den Hund zu retten.

„Höre, Bill,“ rief ihm Heinrich nach, „sei vorsichtig. Wäge dich nicht zu weit vor!“

(Fortsetzung folgt.)

füppiger Lage in Werder verlobt. Er hatte jetzt noch ganze 50 Pfennige in der Tasche. Der junge Mensch, ein Guard H., wurde zusammen mit M. auf das Polizeipräsidium gebracht, wo sie nun als Leibesgefährten ihre Erinnerungen an die etwas teuer erkaufte Baumbüchse austauschen können.

Die Viehhäberei für die zweite Wagenklasse ist einer 42 Jahre alten Köchin Erna A. aus Berlin-Lichterfelde verhängnisvoll geworden. Aus Sparsamkeit löste sie sich immer nur eine Fahrkarte für die dritte Klasse, fuhr aber stets in der zweiten. So oft sie ertappt wurde, gab sie den Namen irgendeiner Freundin an. Diese bekam dann eine Strafverfügung über 3 Mark und hatte viele Scherereien, bis die Sache Klargestellt war. So erging es einer Freundin nach der anderen, ohne daß man wußte, wer den Unfug trieb. Gestern wurde die Köchin wieder erwischt, jetzt aber mit Rücksicht auf den wiederholten Betrug und die vielen Schwindelereien festgenommen.

Von der Binnenschifffahrt.

Ein Filmwerk, das zum ersten Male die deutsche Binnenschifffahrt in ihrer Bedeutung als Verkehrsfaktor für das Wirtschaftsleben zeigt, wurde in einer Uraufführung im Schwedentempel gezeigt. Zur Darstellung gelangten der Binnenschiffverkehr, der teilweise als Fährverkehr oder Schlepperverkehr von Berlin aus seinen Weg nimmt, so u. a. die Kohlentransporte Kassel-Breslau-Berlin auf der Oder, der Verkehr Stettin-Berlin, dann der Weg auf der Elbe und der Havel von Dresden-Magdeburg-Berlin, wo bei letzterem noch erwähnt sein soll, daß neuerdings von der Neuen Norddeutschen Fluhdampfschiffahrtsgesellschaft ein direkter Verkehr von Berlin nach Dresden eingerichtet wurde, während früher Magdeburg als Umschlagort für diese Strecke galt. Auch die Fahrt Berlin-Hamburg war bildnerisch geschickt aufgenommen. Im großen Teile war bei diesem interessanten Film die wirtschaftliche Seite mehr betont, während das Leben bei den Flußschiffern, welche Seite zweifellos einen größeren Reiz auf den Zuschauer ausüben würde, zu kurz kamen. Berlin als Hafenstadt ist dafür in prächtigen und repräsentativen Aufnahmen vertreten, man sieht hier auch die interessante Talschiffahrt, daß alle die großen Reedereien, die den Frachtverkehr in Berlin betreiben, ihre Anlagen von ihrer alten Anlegestelle am Humboldthafen nach dem großen Westhafen verlegt haben. Im großen und ganzen wird dieser Film als Dokument für den friedlichen Wettbewerb im deutschen Wirtschaftsaufbau zu werten sein und als solches vollumfänglich seinen Zweck erfüllen. Dem arbeitenden Teile der Bevölkerung kann aus diesem Tätigkeitsgebiete der Flußschifffahrt noch ganz besonders vorzuziehen werden, welche schwere Arbeit, Gewissenhaftigkeit und Verantwortung all den Arbeitern auferlegt wird, die in der Flußschifffahrt ihr Brot finden, mögen das nun Schiffer, Verloader oder Kranführer sein.

Amerika-Flug als -Wahlpropaganda.

Den Deutschnationalen scheint es schlecht zu gehen. Jugkräftige Barolen haben sie wirklich nicht, es sei denn, daß sie den Zollwucher und ihren schändlichen Vorbruch an Rentnern und Inflationsgeschädigten als solche betrachten.

In der Not kriecht der Teufel bekanntlich fliegen. Was tut ein deutschnationaler Propagandist, wenn er sieht, daß ihm die Felle weggeschwimmen? — Er macht — den Ozeanflug zu einem Sieg der Deutschnationalen Partei! — Das ist kein schlechter Scherz, sondern eine humoristische deutsch-nationale Tatsache. Von allen guten Geistern des Geschmacks und des Taktgefühls verlassen, haben die Deutschnationalen gestern nachmittags einen Flugzettel verbreitet, in dem es heißt:

„Dem Siege entgegen!“

„Folgt in der Mitte des Zettels die „Bremen“ mit wehender schwarzweißer Fahne über dem Ozean. Darunter steht abschließend in fetter Schrift:

„Wählt deutschnational!“

Es ist schon mehr als großer Unfug, was sich hier die Deutschnationalen im Schutze der Agitationsfreiheit mit dem „Amerika-Flug“ Köhls und Hünefeldts leisten. Wie jämmerlich muß es mit den Argumenten einer Partei beschaffen sein, wenn sie zu solchen Kindlichkeiten ihre Zuflucht nehmen muß. — Eins allerdings werden die Deutschnationalen mit den tüchtigen „Bremen“-Leuten bald gemein haben: das Flügel! Denn das wollen wir ihnen am 20. Mai gründlichst beibringen.

Dachstuhlbrand in Friedenau.

Die Feuerwehr wurde gestern gegen 21 Uhr nach der Blankenburger Straße 2 in Friedenau alarmiert, wo im Dachstuhl des Vorderhauses Feuer ausgebrochen war. Beim Eintreffen von zwei Löschzügen brannte der Dachstuhl in seiner ganzen Ausdehnung bereits lichterloh. Daraufhin wurde „Großfeueralarm“ an die Hauptfeuerwache in der Lindenstraße weitergegeben, worauf drei weitere Züge zur Hilfeleistung anrückten. Es mußte aus zahlreichen Schlauchleitungen Wasser gegeben werden, um bei dem heftigen Winde ein Uebergreifen auf die benachbarten Grundstücke zu verhindern. Erst gegen Mitternacht war die Gewalt des Feuers gebrochen und die Aufräumarbeiten konnten in Angriff genommen werden.

Der Aff' ist los, der Aff' ist frei.

Wohlbekanntere Affen auf der Bühne ihre possierlichen Kunststücke vollführen zu sehen, ist lustig; viel lustiger aber war gestern mittags die Extravaganza des Affen Joso, der, vor fröhlichem Freiheitsdrang befreit, aus seinem vornehmen Gefängnis Reichhaus nahm. Durch das offene Fenster einer Villa in Friedenau, Gohlerstraße, flüchtete der Affling auf den zunächst stehenden Baum und machte hier, im Ballgefühl der berauschten Talschiffahrt, D. welche Lust, ein Affe zu sein, seiner strahlenden Laune in allerhand übermütigen Scherzen Luft. Und er turnte und hoppelte noch dazu vor einem begeisterten Publikum, das eine gerade auschmürende Mädchenjähule stellte, die dem munteren Bajazzo mit äußerster Wohlgefallen zusahen. Nachdem alle noch so zärtlichen Lockrufe von Frauen, Herrchen usw. Joso nicht zur Aufgabe der wiedererwonnenen Freiheit veranlassen konnten, mußte die Feuerwehr wieder mal ihres Amtes walten und den kleinen Ausreißer seinen Besitzern wiederbringen, was unter Schwierigkeiten gelang.

Wahlvorbereitungen im - Rathhaus

„Christliche“ Eltern, Kleinrentner, Erwerbslose usw.

Die näher rückenden Wahlen zum Reichstag und zum Landtag beeinflussen auch die Arbeit der Stadtverordnetenversammlung. Immer häufiger tauchen in den Reden allerlei Anspielungen auf, und es fehlt nicht an Anträgen und Anträgen, die nur der Agitation dienen sollen. Auf Wahlagitator war der deutschnationalen Kräfte gegen die weltlichen Schulen berechnet, der gestern fortgesetzt und beendet wurde. Pflarrer Koch sprach wieder in seiner herausfordernden Art — und gleichzeitig wollte er denen, die in kräftigen Zwischenrufen ihm antworteten, mit dem Gericht drohen. Wir werden sehen, wie es den Deutschnationalen vor dem Gericht ergehen wird, das am 20. Mai das Urteil zu sprechen hat. In einer Debatte über eine Baugesellschaft kam unser Genosse Wendt auf unberechtigte Angriffe zurück, die in einer früheren Sitzung der Demokraterten gegen Stadtbaurat Wagner gemacht hatte. Es ist Herrn Merzen bisher nicht eingefallen, jene Angriffe zurückzunehmen. Auch sie sollen der Wahlagitator dienen. Bei einem Antrag, mit dem die Demokraterten auf die Kleinrentner wirken wollen, betonte Genossin Lodenhagen die Notwendigkeit, auch anderen Rentnempflängern zu helfen. Bei dem kommunistischen Antrag zur Erwerbslosenversicherung verfuhr der kommunistische Redner, seine Partei den Erwerbslosen in empfehlende Erinnerung zu bringen. Unser Genosse Krause beleuchtete diese Aktion der Kommunisten, die nur im Fördern groß sind, aber dann keine Mittel bewilligen.

In der Fortsetzung der Debatte über die Anfrage der Deutschnationalen wegen der

Errichtung von weltlichen Schulen

sprach zunächst Stadtd. Pflarrer (Wirtsch.). Er forderte gleiche Behandlung der Bekenntnis- und der weltlichen Schulen. Er beschwerte sich darüber, daß „immer die besten und schönsten Schulkinder für die weltlichen Schulen bereitgestellt würden“. Stadtd. Galle (3.) versprach, dafür eintreten zu wollen, daß im Rahmen des Erziehungsrechts Gewissensfreiheit bestehen bleibt. Der deutschnationalen Pflarrer Koch hielt eine seiner üblichen, nicht gerade von christlichen Duldbarkeit zugehenden Reden. Am Schluß seiner provokierenden Ausführungen erklärte Herr Pflarrer Koch, es hätte keinen Zweck, sich mit den Sozialdemokraten über Weltanschauungsfragen zu unterhalten. Lebhaftes Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten betätigte, daß man allerdings bei unserer Fraktion nicht viel Lust hatte, sich mit dielem Vertreter der christlichen Kirche auseinanderzusetzen. Stadtd. Merzen (Dem.) sagte, daß den Vorgängen in der Schule Sonnenburger Straße eine viel zu große Bedeutung beigelegt würde. Er erklärte, daß er und seine Freunde die Errichtung

von weltlichen Schulen politisch nicht für glücklich halten. Merzen trat für Gemeinschaftsschulen ein. Damit war die Anfrage erledigt. — Gelegentlich der Besprechung einer Anfrage der Wirtschaftspartei wegen angeblich zu hoher Zuweisungen von Hauszinssteuerequivalenzen an eine Firma Fröh-Klein-Baugesellschaften erinnerte Genosse Wendt den demokratischen Stadtverordneten Merzen daran, daß er, Merzen, in einer Sitzung Angriffe gegen den Stadtbaurat Genossen Dr. Wagner gerichtet habe, auf deren Haltlosigkeit Merzen hingewiesen wurde. Merzen habe bisher nicht Gelegenheit genommen, dem Stadtbaurat Berechtigung widerfahren zu lassen; das Urteil darüber sei der Oeffentlichkeit zu überlassen. (Bravo! bei den Soz.)

Die Stadt Berlin will anfänglich des 100. Todesjahres Ludwig van Beethovens ein Stipendium stiften. Die Deutschnationalen stellten den Antrag, daß die Bewerber um das Stipendium die deutsche oder österreichische Staatsangehörigkeit haben müßten. Dagegen meinten sich Sozialdemokraten und Kommunisten. Unser Genosse Weinberg erinnerte daran, daß die Werte Beethovens Weltbürgergeist seien, daß also gerade die Deutschnationalen diesen Weltbürgergeist nicht verstanden hätten. — Abstimmungen wurden nicht vorgenommen, da die Fraktionen die Vereinbarungen getroffen haben, in der Wahlzeit Bestimmungen nach 19 Uhr nicht mehr vorzunehmen. — In einem Antrag verlangten die Kommunisten, daß der Magistrat bei den zuständigen Behörden dahingehend vorstellig werden solle, daß die für Saisonarbeiter von drei auf sieben Tage verlängerte Karenzzeit bei der Inanspruchnahme von Erwerbslosenunterstützung wieder beseitigt wird. Den Saisonarbeitern soll sofort Unterstützung gezahlt werden. Im Antrage der kommunistischen Fraktion bewies Genosse Roth das Zahlenmaterial, das der Magistratsvertreter im Ausschuss vorgelegt hatte. Stadtbaurat Genosse Geminsski bewies, daß die Zweifel Roths gegenstandslos sind. Stadtbaurat Genosse Krause zeigte wie lange vor den Kommunisten die Arbeitnehmerorganisationen des Baugewerbes in derselben Angelegenheit beim Bundesratsamt Berlin vorstellig wurden und dort beim Vorsitzenden, dem Stadtbaurat Genossen Brühl ein mäßiges Ohr fanden. — Eine längere Debatte gab es am Schluß der Sitzung noch über den Antrag der sozialdemokratischen Fraktion, der eine Aushebung der Eintrittspreiserhöhung für das Freibad Wannsee forderte. Die mit baulichen Veränderungen im Freibade eingetretene starke finanzielle Belastung der Freibad-G. m. b. H. macht diese Erhöhung nötig. Im Ausschuss war unser Antrag abgelehnt worden, deshalb beantragte in der Sitzung namens unserer Fraktion Genosse Publiß, daß die Stadt Berlin die finanziellen Lasten übernehme, daß dann natürlich auch die Eintrittspreise nicht erhöht werden dürfen. Publiß wies darauf hin, daß der Besuch des Freibades für eine vierköpfige Familie schon jetzt einschließlich des Fahrgeldes sehr teuer sei, bei einer hundertprozentigen Erhöhung des Eintrittspreises aber so hoch stiege, daß der Besuch des Freibades nur noch ein Vorrecht Besitzender werden würde.

Funksuche nach der „Italia“.

Stolp, den 3. Mai.

General Robile hatte bei seiner Abfahrt vom Luftschiffhafen Seddin mit den Funkstationen in Stolp und im Luftschiffhafen vereinbart, daß er möglichst in jeder Stunde seinen gegenwärtigen Standort angeben werde, so daß er für den Fall, daß er in Reibel oder schlechtes Wetter gerate, durch eigene Leistung und durch Leistung fremder Stationen stets in der Lage sein könne, festzustellen, wo er sich mit dem Schiff befinde. Diese Absicht hat General Robile jedoch nicht verwirklichen können. Wie seinerzeit beim Flug des Z. R. III von Friedrichshafen nach Nordamerika ist die „Italia“, wie ein Funkpruch besagt, von so vielen Seiten angerufen worden, daß die Funkstation an Bord des Luftschiffes zunächst überhaupt nicht dazu kam, die notwendigsten Arbeiten vornehmen zu können. Alle möglichen Stationen, sogar amerikanische Großstationen versuchten, mit dem Luftschiff in Verbindung zu treten, ohne selbst die Möglichkeit zu haben, Nachrichten von der „Italia“ aufzufangen zu können. Es hat sich jetzt gezeigt, daß die Funkanlage, die Robile mitführt, im Verhältnis zur Größe der „Italia“ doch zu schwach gewesen ist. Der 400-Watt-Kurzwellensender hat bei dem klaren sonnigen Wetter nur eine recht beschränkte Reichweite, und schon nach 500 Kilometern vermagten die Stationen in Seddin und Stolp

nur noch ganz schwach einzelne Zeichen des italienischen Luftschiffes aufzufangen, die noch dazu nicht immer verständlich waren. Mit Einbruch der Dunkelheit und während der Nacht wird sich das Bild allerdings wieder ändern. Mit dem Schwinden der Sommerstrahlen verstärkt der Kurzwellensender seine Reichweite ganz ungeheuer, und man wird während der Nachtstunden das Schiff selbst auf sehr fernem Stationen auch jenseits des Ozeans deutlich hören können.

Die letzten Redungen, die nach der Ueberfliegung Stockholms von den deutschen Stationen aufgefange werden konnten, lauteten dahin, daß an Bord alles wohl sei, und daß die „Italia“ bei verhältnismäßig schwachen Gegenwinden auf nördlichen Kurs gute Fahrt mache. — Am Nachmittag kam noch ferner ein Telegramm Robiles an seine Gattin in Stolp an, in dem er kurz meldet, daß an Bord alles wohl sei.

12 Häuser niedergebrannt.

In der hamburgischen Stadt Geesthacht.

Hamburg, 3. Mai. (Eigenbericht.)

Von einem großen Schadenfeuer wurde die zum hamburgischen Staatsgebiet gehörende Stadt Geesthacht an der Elbe belagert. Am Donnerstag nachmittags gegen 3 Uhr brach in einem frohbedeckten Haus ein Feuer aus, das sich durch den herrschenden starken Wind bald auf benachbarte Häuser ausdehnte. Die örtliche Feuerwehr war dem Element gegenüber machtlos, so daß von Hamburg aus vier Feuerwehrlöcher angefordert werden mußten. Besonders stark war die inmitten des Brandherdes gelegene historische Kirche gefährdet, die jedoch durch die Bemühungen der hamburgischen Feuerwehr gehalten werden konnte. Insgesamt brannten 12 Häuser vollkommen ab, darunter das Gebäude der städtischen Polizei. Mehr als 30 Familien sind durch das Feuer obdachlos geworden und mußten Notunterkunft in der Schule, den Jugendherbergen und in Nebengebäuden der Dynamitfabriken Krümel und Dinaberg begehren. Während die Häuser selbst alle pflichtversichert sind, ist es das Inventar der betroffenen Bewohner leider nicht. Mehrere bei der Feuerwehr tätige Beamte und ein Bewohner erlitten leichte Verletzungen.

Saisonabschied der Schupomusiker.

Trotz Sommerhitze, die nach langem Winterschlaf mit aller Gewalt ins Freie lockt, zeigte der Abschiedsabend der Schupomusiker in der Hochschule für Musik ein ausserordentliches Haus, und alle Sympathien, die sich das treuliche Orchester und sein bewährter Führer Hildebrand erworben hat, krönten in einem herrlichen, nicht endemüllenden Beifall aus. Das Programm trug dieses Mal ausgesprochen volkstümlichen Charakter und brachte die schönen Werke alter Meister zu Gehör. Das Vorspiel zu „Lohengrin“ bildete den Auftakt, dem Tonbildungen von Berlioz, irische Volkswesen von Graininger und zum Schluß die unvergängliche „Fiedermaus-Ouverture“ folgten. Mit Herse und Schütz und seinem musikalischen Empfinden entledigten sich die treulichen Musiker ihrer Aufgabe. Der Salist des Abends, Winfried Wolf, spielte mit bravourvoller Technik das Klaviersche Es-Dur-Konzert. Der junge Künstler berechtigt zu den schönsten Hoffnungen. Unter den vielen Anwesenden bemerkte man u. a. Reichsminister Greener, Polizeipräsident Genosse Jürgel, Vizepräsident Dr. Weß, Kommandeur der Schupo, Oberst v. Heimannsberg usw. Die besagten Konzerte werden im September wieder aufgenommen.

DUNLOP - Tennis - Bälle

sind für die Davis-Pokalrunde in Deutschland gewählt.

Berliner Wohnungsbau im Jahre 1927.

Erfolge sozialdemokratischer Kommunalpolitik.

Eines der unstrittigsten Arbeitsgebiete der Berliner Stadtverwaltung ist seit Jahren die Beschaffung von Wohnungen für Tausende von Familien. Zwei ihrer besten Kommunalpolitiker hat die Sozialdemokratie in den Magistrat gesandt, den Siedlungsstachmann Genossen Wuytz und Stadtbaurat Dr. Wagner. Sie legten in den letzten Tagen den Rechenschaftsbericht ihrer Arbeit, die Statistik über die Bautätigkeit im Jahre 1927 vor. In der Stadtbeilage des „Vorwärts“ wurden die Zahlen des ersten Halbjahres 1927 veröffentlicht. Damals wurde darauf hingewiesen, daß die Bautätigkeit des Jahres 1927 bedeutend höher sein werde, als 1926. Trotz weiterer Verschlechterung des Hypothekensmarktes im zweiten Halbjahre 1927 hat sich diese Prophezeiung erfüllt. Für 1926 erwartete man im Wohnungsbau einen Rückgang der Bautätigkeit. Diese trat glücklicherweise nicht ein, da die Finanzierungsbedingungen sich bedeutend verbesserten und die Baukostenpreise herabgesetzt wurden. Besonders begünstigt wurde der Bauplatz durch das anhaltende gute Wetter, das die Ausführung der Bauten bis weit in den Dezember hinein gestattete. Die günstige Konjunktur Ende 1926 veranlaßte große Baufirmen, riesige Projekte in Arbeit zu nehmen. Über schon zu Beginn des Jahres 1927 im März begann der Hypothekensmarkt zu beruhigen. Auch die Hilfe der öffentlichen Sparkassen, die in die Breite sprangen und große Kapitalien für den Wohnungsbau flüssig machten, konnten nicht verhindern, daß ein großer Teil der bereits projektierten Bauten zurückgestellt werden mußte. Auch der Baukostenrückgang im Jahre 1927. Erst nachdem die Finanzierungsbedingungen geändert wurden, die zwar die Mieten etwas verteuerten, konnte die Bautätigkeit wieder belebt werden.

Die Statistik zeigt, daß die Zahl der Neubauten für wirtschaftliche und gewerbliche Zwecke gegenüber dem Vorjahr gesunken ist. Für 1927 wurden 29 222 gegenüber dem Vorjahr 22 819 Bauverträge erteilt. Durch diese Bauverträge wurden 5818 Dauerneubauten gegenüber 5238 im Vorjahr genehmigt. Darunter waren Neubauten für Wohnzwecke 4433 (1926: 4144). 1927 wurden 4630 Wohngebäude gebrauchsfertig abgenommen (1926: 3216). Gebaut wurden 19 571 Wohnungen (1926: 14 576). Von diesen Wohnungen entfallen 18 453 auf Wohngebäude. Die Statistik ergibt, daß gegen 1926 1018 oder 28,2 Proz. an Wohngebäuden und 5040 oder 35 Proz. Wohnungen mehr errichtet wurden. Die „Berliner Wirtschaftsberichte“, die das genaue Zahlenmaterial veröffentlichen, geben eine lehrreiche Zusammenfassung der gebauten Wohnungen. In den Berliner Verwaltungsbezirken wurden folgende Dauerwohngebäude errichtet: Zehlendorf 652, Reinickendorf 647, Neukölln 574, Tempelhof 391, Lichtenberg 357, Köpenick 325, Prenzlauer Berg 298, Steglitz 282, Spandau 245, Wilmersdorf 227, Weißensee 194, Charlottenburg 110, Schöneberg 108, Wedding 19, Treptow 7, Prenzlauer Berg 63, Friedrichshain 7 und Kreuzberg 1.

In diesen Dauerwohngebäuden sind in Reinickendorf 2694, Steglitz 1774, Neukölln 1677, Tempelhof 1651, Wilmersdorf 1502, Lichtenberg 1364, Prenzlauer Berg 1201, Spandau 1116, Schöneberg 1054, Köpenick 1037, Zehlendorf 1032, Charlottenburg 814, Wedding 706, Weißensee 665, Prenzlauer Berg 652, Treptow 409, Friedrichshain 80 und Kreuzberg 30 Wohnungen vorhanden.

Die letzte Aufstellung gibt im Vergleich mit der Zahl der Wohngebäude Aufschluß über die in einzelnen Bezirken vorherrschende Bauweise. Interessant ist, daß in den östlichen und südöstlichen Bezirken wie Lichtenberg, Weißensee, Köpenick, Neukölln, Zehlendorf der Einfamilienhausbau weit stärker zur Anwendung gekommen ist, als in Reinickendorf, Spandau und Wilmersdorf, wo vornehmlich Wohngebäude mit 5 bis 8 Wohnungen erbaut wurden. In Charlottenburg, vor allem in Schöneberg überwiegt der Hochbau.

Die sehr eingehende Statistik über die Bauherren der 1927 gebauten Wohnungen ergibt, daß sowohl an der Zahl der Wohngebäude und der Wohnungen die unmittelbare Beteiligung öffentlicher Körperschaften und Behörden im Jahre 1927 noch geringer war als 1926, nämlich 0,5 Proz. (1926: 1,3 Proz.). Die Gegenüberstellung der Zahlen über die private und gemeinnützige Bautätigkeit ergibt, daß die gemeinnützigen Bauvereinigungen ihre Bautätigkeit in viel größerem Maße steigerten als die privaten Bauherren. 1926 wurden 7450 Wohnungen und 1927 13 279 Wohnungen errichtet, die Zahl der von privaten Bauherren errichteten Wohnungen betrug 1927 6000 gegenüber 1926 6673 Wohnungen. Während also die gemeinnützigen Bauvereinigungen ihren Anteil an der Gesamterstellung von 31,7 auf 68,3 steigern konnten, ging der Prozentsatz der von der privaten Bauindustrie errichteten Wohnungen von 46,3 auf 31,1 zurück. Sehr wichtig ist noch, daß die private Bauindustrie vornehmlich beteiligt ist an der Errichtung von Wohngebäuden mit 2 und mit 3 Wohnungen, also Villen oder Reihenhäusern. Der private Bauunternehmer ist bei der Errichtung von größeren Wohnungen in den letzten Jahren an erster Stelle beteiligt, während er sich um den Bau von kleinen und mittleren Wohnungen weniger kümmerte, sondern dieses wichtige Aufgabengebiet den gemeinnützigen Bauvereinigungen überlassen hat.

Auch diese Zahlen reden eine deutliche Sprache, nur durch die immer stärkere Tätigkeit der gemeinnützigen Gesellschaften wird die Wohnungsnot ihrer Lösung entgegengetrieben. Die Sozialdemokratie hat mit voller Absicht in den letzten Jahren Wert darauf gelegt, die gemeinnützigen Bauvereinigungen zu fördern. Die Zahlen beweisen, daß sie auf dem richtigen Wege ist, daß nur unter Ausschaltung der privaten Profitinteressen die Möglichkeit gegeben ist, billige, auch für den Arbeiter erschwingliche Mietpreise, zu erzielen. Leider fehlt immer noch eine Statistik über die Höhe der geordneten Wohnungsmieten. Die Sozialdemokratie hat sein Interesse, daß irgendwelche Bauherren große Reichtümer anhäufen können, sie hat aber großes Interesse daran, daß möglichst viele Mietwohnungen errichtet werden.

des Bezirksgartenamts in der Ausgestaltung der Frei- und Grünflächen durchaus bekannt. Aber dem Bedürfnis nach fördernder Betätigung in frischer Luft muß noch mehr wie bisher Aufmerksamkeit geschenkt werden. Dem guten, aber überfüllten Sportplatz im Friedrichshain sollte längst schon ein Stadion im Straßauer Stadtviertel an der Rastorferstraße zugeleitet werden. Bei der Einstellung des Berliner Oberbürgermeisters sollte man jedoch erwarten, daß auch in diesem Falle von der Zentralverwaltung nicht mit der Bereitstellung der nötigen, verhältnismäßig geringen Mittel zurückgehalten wird. Die Durchführung dieser Pläne der Bezirksverwaltung in abernächster Zeit wäre schon ein bedeutender Fortschritt in der kommunalen und städtebaulichen Entwicklung des Berliner Ostens.

Mehr Raum für den Berliner Osten.

Eng zusammengedrängt liegen die Wohnbezirke des alten Berliner Ostens. Die hier vorhandene große Raumnot wirkt sich besonders im Bezirk Friedrichshain aus. Eine weitläufige Stadterweiterung müßte deswegen auf den Ausbau dieser Gebiete besonders Augenmerk legen. Im Berliner Stadtbauamt handelt es sich hier um den am engsten besiedelten Bezirk. Auf einem Hektar wohnen rund 370 Einwohner, während in den nächsten Bezirken schon bedeutend bessere Verhältnisse aufweisen. So zählt Kreuzberg auf einen Hektar rund 340, Prenzlauer Berg rund 325 und Wedding rund 260 Bewohner. Außerdem ist der Bezirk Friedrichshain an Freizeitanlagen außerst arm. Neue Wohnungen können nicht entstehen, da Baulücken fast gar nicht vorhanden sind. Eine Ueberbevölkerung des Bezirks kann nur durch Abwanderung größerer Teile in die Außenbezirke verhütet werden.

Unter diesen Umständen hat es die Bezirksverwaltung besonders schwer, der Not im Bezirk wirksam entgegenzutreten. Selbstverständlich macht sich die Raumnot auch bei allen aufwärtsweisenden Kulturarbeiten bemerkbar. Die Schulaufbau im Bezirk bedürfen in den meisten Fällen dringender Auffrischung. Wohl hat das Bezirksamt aus eigenen Mitteln schon mancherlei bewirkt. Hier wäre es aber Aufgabe der zentralen Schulbehörden, in den meist mehr denn 30 Jahre stehenden Schulgebäuden Veränderungen zu schaffen. Volkshausbildungsanstaltungen finden oft in dürftig ausgestatteten Räumen statt. Für große Zusammenkünfte sind überhaupt keine geeigneten Räume vorhanden. Mit großer Mühe müßten A. R. für die so überaus erfolgreiche Grundschulausstellung Schulklassen freigegeben werden. Da ähnliche beispielgebende Ausstellungen unseres Wissens auch für die kommenden Jahre geplant sind, wird es notwendig, auch in diesem Falle schnellstens für Raum zu sorgen. Wir begrüßen es deshalb besonders, daß von der Bezirksverwaltung im Haushalt Forderungen aufgestellt wurden, die den Bau eines großen Jugendhauses und eines Volkshauses im Bezirk zu erreichen streben. Abgesehen von den darüber hinaus noch notwendigen dringenden Verwaltungsbauten liegen sich in den genannten Neubauten schon Räume für Kulturzwecke nach den modernsten technischen und innenarchitektonischen Anforderungen herrichten. Wir dürfen deshalb wohl erwarten, daß man sich auch in der zentralen Verwaltung diesen Notwendigkeiten nicht verschließt. Dasselbe gilt von den Freizeitanlagen und Sportplätzen. Uns ist die rührige Tätigkeit

Die KPD. gegen die Konsumvereine.

Wie die KPD. auf politischem Gebiete nicht die bürgerlichen Parteien, sondern die SPD. bekämpft, so unterstützt sie auf gewerkschaftlichem Gebiete nicht die proletarischen Organisationen gegen das Unternehmertum, sondern verdächtigt bei jeder Bewegung die Gewerkschaften; auf wirtschaftlichem Gebiete schädigt die KPD. die Konsumgenossenschaften zum Nutzen des Handelsertums.

Einen klaren Beweis dafür bringt die „Rote Fahne“ in Nr. 94: Sie berichtet dort über die jüngste Generalversammlung der Konsumgenossenschaft Berlin und Umgegend (KGB.). Diese Genossenschaft hat im letzten Jahre einen erfreulichen Aufschwung genommen: Mitgliederzahl und Umsatz sind gestiegen, die Rückvergütung wurde auf 4 Prozent erhöht, die Buchhandlung wurde eröffnet, ein Kondakt erworben, ein Kindererholungsheim in Betrieb genommen und Anfang 1928 ein neues Warenhaus eröffnet. In dieser Entwicklung der proletarischen Organisation hat nun die „Rote Fahne“ gar keine Freude. Sie behauptet, in der erwähnten Generalversammlung der KGB. habe der berichtende Geschäftsführer nach seinem satzungsbekanntem alten Schema in „einstufiger Selbstzufriedenheit“ geschwiegen und nicht die geringste Kritik vorhandener Mängel und Schwächen gezeigt. Die Wit der „Roten Fahne“ kommt wohl daher, daß in dem der Generalversammlung erstattenden Geschäftsbericht sowohl der Gewerkschaftspressen als auch dem „Vorwärts“ für die wertvolle Hilfe bei der genossenschaftlichen Werbearbeit gedankt wurde. Hat die „Rote Fahne“ etwas erwartet, man werde ihr dafür danken, weil sie die KGB. dauernd mit Dred bewirft?

Es gibt sicher kommunistische Arbeiter, die es mit der Genossenschaft ehrlich meinen. Aber die kommunistischen Führer denken gar

nicht daran, die Konsumgenossenschaften zu unterstützen, sondern sie betrachten sie als ein Feld, auf dem sie ihre politischen Gegner bekämpfen können. Als politische Gegner gelten ihnen freilich auch hier nicht die bürgerlichen Parteien, sondern die SPD. Die „Rote Fahne“ behauptet, daß in der erwähnten Generalversammlung die kommunistischen Redner „eine scharfe Abrechnung mit der reformistischen und klassenfeindlichen Politik der Genossenschaftsbürokratie und der SPD. vorgenommen hätten“. Der kommunistische Redner Schröder hat angeblich „bewiesen“, daß bei den Verhandlungen im Reichstage über das Gefrierfleischkontingent die SPD. die Interessen der proletarischen Mitglieder preisgegeben und lediglich die KPD.-Fraktion deren Interessen vertreten habe“. Der kommunistische Redner Oberdörfer hätte eine Anzahl Obstruktionsanträge eingebracht, zu deren Begründung er alles mögliche behauptete und unter anderem sagte, die Genossenschaften seien durch die SPD. verraten und verkauft worden. Man sieht, ob es sich um das Gefrierfleischkontingent oder um die Steuern oder um sonst etwas handelt, niemals werden die bürgerlichen Parteien angegriffen, sondern lediglich die SPD. bekämpft. Daß diese politischen Kämpfe innerhalb der Genossenschaften der Genossenschaftsbewegung nicht zum Vorteil gereichen können, ist selbstverständlich. Man darf daher erwarten, daß die Genossenschaftsverwaltung den Beuten vom Schlage Schröder und Oberdörfer das die Genossenschaft schädigende Handwerk legen wird.

Aus den Bezirken.

3. Bezirk - Wedding.

Die außerordentliche Bezirksversammlung der Demokraten, der die Eröffnung des Volksparks Herberge forderte. Das Bezirksamt konnte mitteilen, daß die Arbeiten so weit gefördert sind, daß die Eröffnung der Erholungsstätte Ende Mai erfolgen dürfte.

Zu einem heftigen Wortgefecht zwischen den Vertretern der Bürgerlichen Vereinigung und den Vertretern der Linken kam es bei dem Antrag: „Das Bezirksamt Wedding wird beauftragt, zur Versorgung der Unterstützungsempfänger der Konsumgenossenschaft beizutreten.“ Deutschnationale und Wirtschaftsparteiler eiferten in gleicher Weise gegen den Antrag: Die Konsumgenossenschaft wirkt staatschädigend, denn sie vernichtet den gewerblichen Mittelstand, der enorme Steuern zahlt, während die Steuern, die die Arbeiterklasse zahlt, sehr minimal seien. Die Ausführungen des Wirtschaftsparteilers lösten einen Entrüstungssturm sowohl bei den Sozialdemokraten als auch bei den Kommunisten aus. Genosse Ulrich wies darauf hin, daß zwischen den Worten und den Taten der Wirtschaftsparteiler ein harter Gegensatz bestehe. In ihren Baktreden seien sie die Schützer des gewerblichen Mittelstandes, aber durch ihre Zustimmung im Parlament zur Freigabe der gewerblichen Räume hätten sie Tausenden von Klein- und Gewerbetreibenden in Elend und Not getrieben. Viele hätten sich bereits das Leben genommen, weil ihnen durch die ungeheuren Mietsteigerungen die Existenz zerstört worden sei. Durch die Herabsetzung des Gefrierfleischkontingents von 150 000 Tonnen auf 50 000 Tonnen hätten die bürgerlichen Parteien 8000 Gewerbetreibende bankrott gemacht. Die Kaufleute und Gewerbetreibenden seien über Neraten. Ein Wohlstand der Klein- und Gewerbetreibenden sei aber auch unmöglich bei einer schlecht bezahlten Arbeiter-, Angestellten- und Beamtenchaft. Der Antrag wurde schließlich mit den Stimmen der Sozialdemokraten und Kommunisten angenommen.

9. Bezirk - Berlin-Wilmersdorf.

Die letzte Bezirksversammlung stand im Zeichen der heftigsten Botschläge. Die geplante Errichtung eines Krankenhauses und eines Hallenbades standen im Mittelpunkt der Debatten. Der Umstand, daß die Dinge nicht recht vorwärts schreiten, wurde von den Deutschnationalen weidlich dazu benutzt, um in der bekannten Weise gegen das „sozialistische“ Berlin Sturm zu laufen. Es wurde ausgeführt, daß der „Berliner Apparat“ schließend und langsam arbeite, daß der „sozialistische Magistrat“ den Bezirk Wilmersdorf steinmüßig behandle, weil die überwiegende Mehrheit der Bewohner des Bezirks nicht „rot“ sei.

Unzere Genossen hielten mit den Bürgerblockwahlrednern sofortige Abrechnung und wiesen darauf hin, daß vor noch nicht allzu langer Zeit, als Wilmersdorf zu den reichsten Wohnbezirken Deutschlands gehörte, der wohlgefüllte Gemeindefiskus seinen Pfennig zur Errichtung eines Krankenhauses und eines Hallenschwimmbades herab. Man baute luxuriöse Villen und fürstliche Paläste mit Biegemarmormöbeln, Warmwassererwärmung, Sammelheizung und je nachdem „Kombi“, die Kinderheimstätten dagegen mußten wohl oder übel die überfüllten Bäder Berlins aufnehmen. Für die Angehörigen der wohlhabenden Klasse stand eine Fülle von Privatanstalten zur Verfügung, für die armen Bevölkerungsschichten waren, da das viel zu kleine Krankenhaus nicht ausreichte, die großen Berliner entlegenen Krankenhäuser da. — Jetzt, da die Stadt bei den überaus knappen verfügbaren Mitteln unmöglich alle Unterlassungsarbeiten der Vorkriegszeit mit einem Schlage gutmachen kann, fordert man gebieterisch Erfüllung aller Wünsche und sagt über Vernachlässigung, wenn von der Verwaltung Groß-Berlins ganz selbstverständlich der Rot zuerst beauftragt wird, wo sie am dringendsten der Hilfe bedarf. Wir verdrücken uns den dringenden Notwendigkeiten keineswegs, daß die beiden Projekte endlich ihrer Verwirklichung entgegengeführt werden müssen, denn eine Umschichtung in der wirtschaftlichen Lage weiter Kreise in unserem Bezirk in der Nachkriegszeit macht die Errichtung eines Krankenhauses und eines Hallenbades zur brennenden Gegenwartsfrage.

12. Bezirk - Steglitz.

Eine Anfrage in der Bezirksversammlung befaßte sich mit den Bauten der Fritz Klein Bau- und Siedlungs-Vereinsgesellschaft, die angeblich so schlecht seien, daß eine Verschwendung öffentlicher Mittel festzustellen werden müsse. Auch hier stellte Bürgermeister Sembrecht fest, daß die Baupolizei die An-



Eine interessante Nachricht für alle Hausfrauen!

Es gibt vielerlei Saßspeisen, wie Flammeris, rote Grütze, Cremespeisen, Aufläufe usw., die Sie nur aus dem einzigartigen Mondamin bereiten. — Zwischendurch kochen Sie aber auch Puddings aus fertigem Puddingpulver. Daher wird es Sie gewiß interessieren, daß Ihr Kaufmann neben den bekannten Mondamin-Paketen jetzt auch ein fertiges

Puddingpulver aus echtem Mondamin führt. Dieser „Mondamin-Pudding“ ist in Packchen zu 10, 15 oder 25 Pfg. erhältlich. Er wird Ihnen bestimmt sehr fein schmecken; denn nur dieses Puddingpulver wird aus echtem Mondamin hergestellt! Und deshalb werden Sie es nicht bereuen, wenn Sie schon beim nächsten Einkauf daran denken:

Neben Mondamin gibts auch Mondamin-Pudding!

gelegentlich eingehend geprüft habe, ebenso wie die Wohnungsfürsorgegesellschaft, daß aber Beanstandungen, die die Lebensdauer der Gebäude beeinträchtigen, nicht gemacht werden konnten. Den Hauptpunkt der Beratungen bildete die Umbenennung der Straßen im Bezirk. Obgleich alle Parteien genau darüber unterrichtet waren, daß es sich hierbei um eine Forderung des Polizeipräsidenten an den Magistrat Berlin handelt, und daß diese Angelegenheit ausschließlich zentral geregelt werden kann und, falls der Magistrat sich sträuben würde, durch den Polizeipräsidenten geregelt werden würde, entspann sich doch eine fast zwei Stunden dauernde Debatte. Interessant war, daß die Deutschnationalen gleichzeitig einen Antrag auf völlige Ablehnung der Straßenumbenennungen stellten und gleichzeitig Vorschläge für die Benennung bestimmter Straßen unterbreiteten. Sie bewährten sich also auch hier wieder als die Fraktion „halb und halb“. Völlig unverständlich waren die Ausführungen des Professors Morgenstern von der Deutschen Volkspartei, der die Straßenumbenennungen gleichfalls wollte mit der Umbenennung von Personen, die die gleichen Namen oder Vornamen führen und aus seinen Ausführungen die unlogischsten Folgerungen zog. Ihm folgte der deutschnationale Vertreter Herzog, der genötigt war, die beiden einander widersprechenden Hälfen des Antrages zu begründen. Daß sich dieser deutschnationale Studienrat hierbei gleichzeitig einen geschmacklosen Ausfall gegen Franz Mehring erlaubte, nimmt bei diesem Herrn nicht mehr wunder. ... Eine weitere Debatte entspann sich über die Verschwendung der Wasserpreise in den von Berlin umgebenen Charlottenburg verordneten Gebieten, aber auch diese Debatte schien trotz der Wichtigkeit für die Bevölkerung lediglich den Kommunisten und Deutschnationalen für ihre Wahlpropaganda dienen zu sollen.

Der Stettiner Bahnhof zu Klein. Erweiterung geht mt!

Der ständig wachsende Verkehr auf dem Stettiner Bahnhof und besonders seine Spitzen an den Oster- und Pfingstfeiertagen und zu Ferienbeginn machen mit der Zeit eine Erweiterung des Fernbahnhofs notwendig. Zur reibungslosen Abwicklung des Verkehrs ist es nötig, daß ein weiterer Bahnsteig und vor allen Dingen neue Abstellgleise in der Nähe des Bahnhofes geschaffen werden. Gegenwärtig werden die Züge in einem Umkreise, der bis an das Ende der Borortstraßen reicht, abgestellt, so daß bis zum Bahnhof erhebliche Verfahrzeiten entstehen, und die Gleise in Zeiten starken Verkehrs auch noch mit Verzügeln belegt sind.

Die Vergrößerung des Stettiner Bahnhofes kann nur dadurch erfolgen, daß das neben dem Personenbahnhof liegende Gelände des Stettiner Güterbahnhofs zu Hilfe genommen wird. Die Reichsbahndirektion Berlin beabsichtigt daher, diesen Güterbahnhof nach dem Nordbahnhof in der Bernauer Straße zu verlegen, der erheblich vergrößert werden muß, um diesen Verkehr aufzunehmen. Der Nordbahnhof soll in östlicher Richtung ausgebaut werden, wo zu diesem Zweck ein Teil des Geländes vom ehemaligen Exerzierplatz beansprucht wird. Hier werden neue Freiladestraßen und Güterschuppen im ungefähren gleichen Umfang, wie ihn der Stettiner Güterbahnhof hat, geschaffen werden, außerdem ist noch Platz zu einem weiteren Ausbau bei wachsendem Verkehr vorhanden. Dieser neue Teil des Nordbahnhofs schließt sich direkt an den bereits bestehenden an, so daß die unbenutzte Schwedter Straße, von der Bernauer Straße bis zur Gleimstraße verschwinden muß. Der neue Güterbahnhof wird ungefähr die Hälfte des Geländes zwischen Schwedter- und Rudolf-Rosse-Straße einnehmen. Durch die neue Anlage muß auch eine kleine Ecke des Volksparks abgeschnitten werden, die jedoch die gärtnerischen Anlagen des Parks kaum berührt. Die bisher am Falkplatz in die Schwedter Straße einmündende Gaudystraße wird im Bogen um den Platz, ungefähr im Zuge der jetzigen Schwedter Straße zwischen Gaudy- und Gleimstraße herumgeführt. Dieser neue Teil der Gaudystraße läuft dann parallel der neuen Bahnstation, die bei der Ueberführung der Gleimstraße mit dem alten Bahnhof zusammenfließt. Der Zugang zum neuen Teil des Nordbahnhofs in der Bernauer Straße wird gegenüber der alten Einfahrt um etwa 20 Meter zurückgelegt, so daß sich der Straßenverkehr reibungslos abwickeln kann. Für die Anwohner am Nordbahnhof wird dadurch auch eine Erleichterung geschaffen, daß durch Anlegung neuer Ablaufberge der Rangierverkehr vereinfacht wird und die damit verbundenen Geräusche herabgemindert werden. Nach Norden zu wird sich der Ausbau des Nordbahnhofs bis zur Eplanade in Pantow erstrecken.

Eine Berliner Zeitung brachte am 8. April d. J. eine Notiz mit der Ueberschrift: „Schmargendorf erhält einen Güterbahnhof. Die Reichsbahn zahlt 15 Millionen für einen Teil des Gassanfallstgeländes“.

Die Reichsbahndirektion Berlin teilt uns dazu folgendes mit: „Es trifft nicht zu, daß ein Güterbahnhof Schmargendorf gebaut werden soll und daß Ankaufverhandlungen eingeleitet sind oder ein Kaufpreis genannt wurde. Richtig ist vielmehr, daß die Reichsbahndirektion Berlin in ihrem Bestreben, die Stadt-, Ring- und Vorortbahnen mit Rücksicht auf mögliche Ausdehnung der Gleisanlagen von Einengungen freizubehalten, das Bezirksamt Wilmersdorf gebeten hat, bei dem für das Gelände der Gassanfallst Schmargendorf aufzustellenden Bebauungsplan entsprechende Rücksicht zu nehmen. Gegebenenfalls käme auch in Frage, die am Bahnhof Halensee vorhandenen Lagerplätze nach dem freierwerbenden Gassanfallstgelände zu verlegen. Irgendwelche weitergehenden Reibungen sind unrichtig. Die Verhandlungen zwischen dem Bezirksamt und der Reichsbahndirektion Berlin schweben noch.“

Das grüne Haus in Tegel.

Suchst du das „grüne Haus“? So tritt ein in diesen roten Backsteinbau. Er hat den Namen übernommen von jenem alten Hause in der Nähe des Stettiner Bahnhofes, dessen Ausgaben es weiterführt und ausbaut. Ist es auch äußerlich rot, so wird es doch im Innern seinem Namen gerecht. Drinnen grünt's und sproßt's von kindlichem Leben und treibt Blüten erziehlischen Wirkens. Knaben, die mit mangelhaften oder verhängnisvollen seelischen Anlagen belastet sind, denen widrige Familienverhältnisse zur Gefahr werden, finden hier Lebensbedingungen, die ihren seelischen Anlagen entsprechen.

Etwa 200 Kindern und Jugendlichen im Alter von 5 bis 23 Jahren wird hier eine trauliche Heimstätte geboten. Man ist bedacht auf Familiensammelschluß unter einem Familienoberen, dem ein Helfer zur Seite steht. 20 bis 30 Jugendliche verschiedenen Alters bilden eine Familie mit eigenem Wohnzimmer mit Schlafsaal und Badraum. Das gesamte Leben der Schulpflichtigen spielt sich

Seht die Wählerlisten ein!

Wer es versäumt, läuft Gefahr, sein Wahlrecht zu verlieren. Die Wählerlisten liegen jetzt zur Einsicht aus, und zwar

Sonntags von 10 bis 17 Uhr
wochentags von 14 bis 21 Uhr

Die Auslegungstellen sind aus den amtlichen Bekanntmachungen an den Plakatsäulen ersichtlich. Wer nicht mit seinen wahlberechtigten Angehörigen namentlich in den Wählerlisten aufgeführt ist, beantrage unter Vorlegung einer Legitimation seine Aufnahme.

im Heim ab. „Schulräume“ gibt es hier nicht. Statt dessen aber Wohnräume, behaglich, mit freundlich ausgemalten Decken, bieder-geschmückten Wänden, grün umrankter Bepflanzung. Wo steht die Schule? Der Blick streift das Farbenornament in quadratischem Felde, das grüne Wandschreantüren schmückt. Der Erzieher schlägt die Türflügel zurück — die schwarze Wandtafel kommt zum Vorschein. Hier also wird Schule gehalten. Tische und Stühle werden bloß so umgruppiert, daß das Licht von links fällt. Daß dieser Raum den Kindern lieb ist, merkt man an der Sorgfalt, mit der man ihn auszuschnücken bemüht ist.

Erziehung zur Arbeit und Verantwortlichkeit ist hier Prinzip. Von Arbeitswillen zeugen die Werkstätten, zeigt das von den Jungen aufgeführte Treibhaus. Arbeitslust verrät auch das freudestrahlende Gesicht des Jungen, der im frischgemauerten Schwelmsaal seine Pflegebefohlenen zeigt. In leichten Kindergartenräumen üben die Jüngsten Handfertigkeit. Sie wird durch alle Altersstufen bis zu den Lehrlingen weitergeführt, die in mancherlei Betrieben außer dem Hause sich ausbilden, damit sie auch mit dem Leben außerhalb des schützenden Heimes in Berührung kommen. Kinder die Angehörige haben, dürfen den Sonntag und die freien Nachmittage mit den Eltern verbringen. Manche werden der Familie zurückgegeben, nachdem Gemütszustand und Verhalten sich gebessert und geestigt haben. Es gibt aber auch Jugendliche bis zum Alter von 23 Jahren, die tagüber in der Stadt ihrer Arbeit nachgehen und abends ins Heim zurückkehren. Gemütliche Aufenthaltsräume für den Rest des Tages, helle, farbenfreudig ausgemalte Schlafräume mit weißen Bettstellen, geräumige Badräume mit fließendem Wasser, Kranken- und Isolierzimmer, Bade- und Duschraum — all das mag den der Anstalts-erziehung Entworfenen den Aufenthalt dort noch immer reizvoll erscheinen lassen, abgesehen davon, daß Gewohnheit und tiefere innere Bindung sie festhalten. Die Aufgabe, die psychopathischen Kinder zu wertvollen Menschen zu erziehen, ist schwierig und verantwortungsvoll. Im Grünen Hause scheint eine von tiefstem Verständnis durchdrungene Einstellung zum Jüngling vorhanden zu sein, die unterstützt wird durch Anstaltsarzt und Psychiater. Bewusste Einwirkung scheint hier getragen von Liebe und Geduld, und Ausschluß aus der Gemeinschaft bildet eine wirksamere Strafe als die Prügel der Schule.

Wieviele Tausende von Kindern aber gibt es, die wie diese erzogen werden könnten, die aber dem Schicksal anheimzufallen, das unglückliche Veranlagung, falsche Behandlung, Vernachlässigung und soziale Verhältnisse ihnen bereitet. Befähne sich die Gesellschaft in vollem Umfange auf ihre Pflicht, so würde sie energischer zugreifen, um sie beiseiten einer solchen Anstalt zuzuführen, um so auch die Allgemeinheit zu schützen. Denn vor allem aus der Schar dieser psychopathischen Kinder rekrutiert sich die Zahl der Jugendlichen und Erwachsenen, die die meisten Verbrechen begehen. Vorförge ist die wirksamste Fürsorge.

Rose-Theater: „Hopsentaths Erben“. Wieder so ein Stück volkstümlicher Alt-Berliner Theaterliteratur, das als Spiegel der Zeit scharfe Kritik an den Menschen übt, indem es ihnen ihre Schäden und Torheiten, der tieferen Wirkung wegen stark ins Groteske verzerrt, vor Augen hält. Das dankbarste und ergiebigste Objekt war und blieb stets der kleine Bürger, dem es zu eng wurde in seiner eigenen Haut, der um jeden Preis hoch hinaus wollte und

schließlich immer wieder das Opfer gewissenloser Spekulanten wird, so daß der ersehnte Höhenflug regelmäßig als böser Reinfall endet. Über das Schicksal durfte nicht mit allzu roher Hand über die Bühne legen und ein happy end in Gestalt des Herzens- und Seelenreiters sorgte stets für einen erfreulichen Abschluß. Rudolphine, des verstorbenen Bierbrauers lebendes Vermächtnis, ist nach Witters Ansicht ebenfalls zu „was Besserm“ geboren; sie holt sich im Pensionat den letzten Schliff, um sich sodann beselig in den zwar aristokratischen, dafür aber gänzlich leeren Händen des Herrn Barons anzuvertrauen. Der war die glückliche Brautzeit über nicht untätig gewesen, hatte Gott und die Welt angepumpt und soles mit Erfolg. Als dann die Hochzeitsglocken bimmelten, stellte sich heraus, daß des Herrn Bräutigams hochherrschastliches Bergwerk sein eigenes money wie auch das aller näheren und entfernteren Verwandten und Bekannten seiner Lufterwählten in seinen tiefen Schründen auf Rimmerwiedersehen verschlungen hatte. Die Alten ahnten Schlimmes und trauerten vor allem ihrer verlorenen Habe nach; inzwischen war das glückliche Paar song- und klänglos von der Bildfläche verschwunden, von wegen neuem Leben beginnen und so. Und als die Alten längst von ihrem Himmel geheilt, klein und bescheiden wieder von vorne anfangen, da gefellte sich auch das verlorene Töchterlein — selbstverständlich mit ohne Herrn Gemahl — wieder zu ihnen und der edle Jugendfreund mit seiner einstens verschmähten, aber treu ausharrenden Liebe bringt alles wieder ins Lot. Geplatzt wurde mit viel Stimmung und Humor. Vor allem Hans Rose als humoriger Buttertrike, Erna Boewe als kesse Berliner Pflanze und Kurt Mikuski alias Cesar Gelspiegel, ein in allen Lebenslagen findiges Geschäftsgenie, verhalten dem Frohsinn zu seinem Rechte. Der Beifall des ausverkauften Hauses war stark und herzlich. Paul Rose, als Restaurator und Regisseur dieser historischen Bühnenwerke, machte seine Sache gut und geschickt.

Neue Berufsschule in Wilmersdorf.

Einen recht erfreulichen Eindruck gewährte allen Teilnehmern die jüngst erfolgte Besichtigung der neuen Berufsschule für Mädchen, die in der Babelsberger Straße — am Reichsbild von Wilmersdorf, Schöneberg und Steglitz — mit zur Zeit etwa 1700 Schülerinnen in einem modernen, neuzeitlich ausgestatteten Schulbau untergebracht worden ist. — Im Erdgeschoß sind ein Vortragsraum, die Turnhalle, Waschküche (zu Lehrzwecken), 3 Klassen für Unterricht in den allgemein bildenden Fächern und 2 Lehrräume untergebracht. In den Obergeschossen sind Räume für Säuglings- und Krankenpflegeunterricht sowie Zimmer für den Unterricht im Frisieren, Plätten und Kochen vorhanden. Alle Räume sind mit den für ihre Zwecke denkbar praktischsten und den Erfordernissen des Lebens entsprechenden Einrichtungen versehen; in den Plätträumen finden wir Einrichtungen für das Plätten mit Gas und Elektrizität, die Koch- und Waschküchen mit ihren musterghängigen Vorrichtungen lassen das Herz jeder Hausfrau höher schlagen, die Lehrräume sind mit zweckmäßigen Nähmaschinen und Sitzgelegenheiten sowie Nähmaschinen neuesten Typs ausgestattet. Die Zimmer für den Friseurunterricht können jedem zeitgemäßen „Berufschülerinnenklub“ zum Vorbild dienen, in Unterrichtsraum für Säuglingspflege fehlt nichts — von der Erstlingswäsche bis zur Babywage —; alle Räume sind hoch, hell und freundlich — kurz, es muß eine Freude sein, hier zu unterrichten und — Unterricht zu empfangen. Die angenehme Ausstattung der Räume, die den gemeinsamen Zusammenkünften, der Geselligkeit usw. dienen, vervollständigen den Gesamteindruck dieses modernen Schulbetriebes, der darin gipfelt, daß hier mit glücklichem Geschick alles vermieden ist, was an „Schule“ im allgemeinen und an „Fortbildungsschule“ im besonderen erinnert. Hoffentlich bietet dieses erfreuliche äußere Bild Gewähr dafür, daß auch im Unterrichtsgebiete stets sich dieser klare, lebensbe-ahende Geist, der nicht von schulmeisterlicher Bebanterie und lebensfremder Bücherweisheit überwuchert wird, herrscht. Dann wird unsere Mädchenberufsschule in Wilmersdorf eine bedeutungsvolle Etappe sein in der Vorbereitungs- und unserer großstädtischen Berufsschulwesens.

Kim- und Vortragsabend für weibliche Angestellte des Einzelhandels heute, Freitag, den 4. Mai, 19.30 Uhr, im großen Saal des Lehrervereinshauses am Alexanderplatz. Film „Kreuzzug des Weibes“. Vortragende: Genossin Dr. med. Käthe Franckenthal. Eintritt frei!

Sport.

Rennen zu Karlshorst am Donnerstag, dem 3. Mai.

1. Rennen. 1. Laurus (Wilmersdorf), 2. Geri (Wilmersdorf), 3. Gintrop (Wilmersdorf). Toto: 20 : 10. Platz: 12, 14 : 10. Ferner liefen: Winda, Scheinwerfer, Peter.
2. Rennen. 1. Stromer (Lein. v. Gd.), 2. Borgia (Schüler). 3. Quo vadis (v. Borde). Toto: 16 : 10. Platz: 12, 19 : 10. Ferner lief: Moran.
3. Rennen. 1. Lotte (Wilmersdorf), 2. Goldener Frieden (Waller Dener). 3. Gulu (Dawler). Toto: 29 : 10. Platz: 13, 16, 14 : 10. Ferner liefen: Vorkopf, Berden, Eintracht II, Katala, Creme de Menthe.
4. Rennen. 1. Hammer (Wilmersdorf), 2. Carl Ferdinand (Schüler), 3. Fels (Wilmersdorf). Toto: 24 : 10. Platz: 13, 15, 17 : 10. Ferner liefen: Savaletta, Druis, Ise XIII.
5. Rennen. 1. Gerwin (Lein. v. Gd.), 2. Hubert (Wilmersdorf), 3. Creditus (Wilmersdorf). Toto: 29 : 10. Platz: 15, 22, 24 : 10. Ferner liefen: Wiedermald, Komreite, Dabi, Nordsee, Stummer Teufel.
6. Rennen. 1. Präsident (Wilmersdorf), 2. Logarithmus (Waller Dener), 3. Wulfürung (Wilmersdorf). Toto: 18 : 10. Platz: 12, 13 : 10. Ferner liefen: Teif, Patriotin, Laurus.
7. Rennen. 1. Diav (v. Borde), 2. Gref (Schüler), 3. Joller (Lein. v. Gd.). Toto: 22 : 10. Platz: 22, 26, 40 : 10. Ferner liefen: Swan, Lobredner, Britannicus, Lichtjah, Grand Rousseau, Primo, Anglon, Hippoo, Urabio.

Bei Gicht, Ischias, Nerven- u. Kopfschmerz, Rheuma, Grippe, Erkältungskrankheiten hoben sich Tegal-Tabletten hervorragend bewährt. Ein Versuch überzeugt!



In allen Apotheken
Preis
Mk. 140

Tegal
scheidet die
Krankheit
aus!

Putz mit Ata
Spare Kraft
ATA
Henkel's
ausgezeichnetes Scheuermittel

BAD Langenau
im Glitzer Gebirge

heilt Herz- und Nervenleiden,
Gicht u. Rheumatismus

Prospekte durch Kurverwaltung und Reisebureaus

Los 50 Pl. Ziehung am 10. Mai Uckermärkisch. 50 Pl. Museums- u. Geschichtsvertrieb

Geld-Lotterie
2000 Geldgewinne und 2 Prämien im Gesamtbetrag von

15000 M.
Höchstgewinn, Hauptgewinn und Prämien
8000 M. | 5000 M.
2000 M. | 1000 M.

Glücksbriefe mit 10 Losen aus = 5 M. Liste und Porto
verschied. Teus. 30 Pfennig mehr
zu haben in den Lotterie-Einnahmen u. bek. Verkaufsstellen

Lud. Müller & Co.
Berlin SW 19, Jerusalem Str. 13

Wo steht die Wirtschaft?

Räffel der Konjunktur / Krediterweiterungen der Reichsbank / Verteuerte Kohle

Die gegenwärtige Lage und die Zukunft der Konjunktur zu beurteilen, hat einige Schwierigkeiten. Die immer mit der kalten Jahreszeit verbundene Arbeitslosigkeit ist verhältnismäßig sehr spät, dann aber sehr stark geworden. Der Rückgang der Arbeitslosigkeit hat sich auch bis Ende April noch fortgesetzt. Die seit zwei Monaten festzustellende starke Exportsteigerung erklärt sich sicher nicht nur saisonmäßig, und wenn auch der Rückgang in der Beschäftigung der Textilindustrie zum großen Teil auf eine vorsichtiger Lagerhaltung der Händler zurückzuführen ist, so bleibt doch die Frage offen, ob die schnelle Steigerung des Exportes mit einem Rückgang der Inlandskonjunktur in der Tat zusammenhängt.

Das Institut für Konjunkturforschung

Verdacht in seinen jetzt wöchentlich herausgegebenen Berichten, das Bild der Konjunkturerweiterung durch die größere zeitliche Nähe beim Ablauf der Tatsachen deutscher herausgearbeiten. Im fünften Wochenbericht vom 2. Mai geschieht das im Zusammenhang mit der Tätigkeit der Banken. Doch ist das vom Konjunkturforschungsinstitut gefällte Urteil nicht sonderlich befriedigend.

Wenn gesagt wird, daß die jahreszeitliche Zunahme des Tätigkeitsgrades auf einzelnen Teilgebieten (Saisongewerbe) bisher noch nicht stark genug gewesen ist, um die konjunkturelle Dämpfung in der Gesamtwirtschaft völlig auszugleichen, so wird hier die Tatsache eines Rückganges der Konjunktur, und zwar unabhängig von den Saisonerscheinungen, bereits vorausgesetzt. Man müßte sich doch fragen, ob die zweifelsfrei sehr viel langsamere Ueberwindung des Winters nicht selbst als Dämpfung der Konjunktur erscheint. Der Oktober vorigen Jahres war der Höhepunkt der Konjunktur. Wenn das Konjunktur-Institut selbst feststellt, daß seitdem der Umfang der von den Privatbanken gewährten Kredite bis Ende März 1928 beträchtlich zugenommen hat (bei den sechs Berliner Großbanken schätzt das Institut die Zunahme auf 15,5 Proz.), und daß der Wechselkurs im freien Verkehr von 3,5 Milliarden Ende Oktober auf 4,7 Milliarden Ende März gestiegen ist, so muß es doch als sehr zweifelhaft angesehen werden, ob das Konjunktur-Institut den Rückgang der deutschen Konjunktur nicht sehr überhöht.

Die Vermutung des Instituts, daß die seit dem vorigen Herbst nicht unbedeutlich erhöhten Zinsen die seitdem eingetretene Kreditausweitung erklären könnte, dürfte nicht ausreichen. Wenn heute in der Tat mancherorts eine Ermattung in der nicht saisonmäßigen Beschäftigung festzustellen ist, so dürfte vielleicht die vorzüglichere Lagerauffüllung nach den starken Eindeckungen bis zum Jahreschluß und die langsame Ueberwindung der Folgen des schweren Winters zur Erklärung der Lage ausreichen. Eine energiegelbere Finanzierung des Wohnungsbaues, insbesondere durch Heranziehung von ausländischen Anleihen, und die endlich bevorstehende Öffnung des ausländischen Kapitalmarktes für den öffentlichen Anleihebedarf könnten sehr bald die Beschäftigung der Industrie stark erweitern.

Der Reichsbankausweis für Ende April.

bietet auch keine Anhaltspunkte für eine irgendwie krisenhafte finanzielle Anspannung oder für einen deutlichen Rückgang der Beschäftigung. Die Reichsbank wurde in der Woche zum 30. April für einen Ultimo nach dem Quartalschluß verhältnismäßig stark in Anspruch genommen.

	Ende Sept.	Des. 27	Jan. 25	Febr. 23	März 21	April 28
Knoten und Schulden:						
Banknotenumsatz	4 182	4 564	4 251	4 268	4 513	4 409
Reichsbankgeld	989	716	626	630	616	609
Giroeinlag. d. Wirtschaft	630	779	498	491	533	558
Kredite an die Wirtschaft:						
Rendekredite	154	78	91	117	85	103
Wechselkredite	2 992	3 129	2 373	2 336	2 652	2 493
Notendeckung:						
durch Gold	1 852	1 865	1 865	1 888	1 981	2 041
durch Devisen	154	282	296	282	189	168
durch Gold u. Devis. zuj.	2 006	2 147	2 161	2 170	2 120	2 209
Deckungsverhältnis:						
für Noten durch Gold						
und Devisen	48,0	47,0	50,8	50,8	47,0	50,1

Die Wechselbestände sind um 47,3 auf 2492,9 Millionen, die Lombarddarlehen um 68,8 auf 102,8 Millionen W. gestiegen. Unsere zweite Tabelle zeigt, daß diese Zunahme für Ende April noch um 90 Millionen Mark höher liegt als Ende Oktober 1927 und um

162 Millionen Mark höher als Ende Januar 1928. Dabei hat der Monat April, wie sich ebenfalls aus der zweiten Tabelle ergibt, von der Ultimoerhöhung der Wechselbestände im März nur 616 von 724 Millionen befreitigt, so daß sich für April eine sehr beträchtliche Vermehrung der Wechselbestände ergibt. Von einer größeren finanziellen Anspannung auf dem Geldmarkt kann im allgemeinen auch nicht gesprochen werden, obwohl durch die eine Milliarde Inlandsanleihen seit Jahresbeginn große Summen aus dem Kapitalmarkt genommen worden sind.

Monat	Zu- oder Abnahme (um Mill. M.)							
	1. Woche		2. Woche		3. Woche		4. Woche	
	Wech-	Lomb-	Wech-	Lomb-	Wech-	Lomb-	Wech-	Lomb-
	sel	ard	sel	ard	sel	ard	sel	ard
1927 September	-163	-40	-208	+37	-55	-28	-510	+118
Oktober	-142	-90	-171	+31	+3	-63	-367	+14
November	-414	-14	-221	-10	-52	-15	-367	-59
Dezember	-91	-44	-122	-16	+146	-14	-712	+34
1928 Januar	-493	-55	-305	-10	-253	-10	-293	-68
Februar	-129	-68	-280	+36	-39	-36	-412	-95
März	-75	-66	-260	+40	-73	-60	-724	-54
April	-51	-9	-352	-36	-213	-4	-457	+67

Die Wirtschaft hat darüber hinaus zum Ultimo April auch vom Girokonto der Reichsbankkundschaft, das sich um 113,2 auf 557,9 Millionen Mark verringerte, beträchtliche Summen abgezogen. Der Umlauf der Reichsbanknoten stieg um 649,4 auf 4409,5 Millionen, derjenige an Rentenbankscheinen um 51,7 auf 609,3 Millionen Mark.

Die Reichsbank dürfte ihrerseits kaum mit der Verringerung ihrer Inanspruchnahme rechnen. Sie hat ihre Goldbestände, wie unsere erste Tabelle zeigt, seit Ende Januar um 176 Millionen Mark vermehrt bei einer gleichzeitigen Verringerung der Deckungsdevisen um nur 128 Millionen. Sie wäre in der Lage, einer neuen Ausweitung der Konjunktur noch durch erhebliche neue Kreditgewährungen entgegenzutreten.

Die Erhöhung der Kohlenpreise

In ihrer Bedeutung für die Konjunkturerweiterung sollte man vorsichtig behornden. Es war der fünfte Antrag auf eine Erhöhung der Kohlenpreise, der seit etwa Jahresfrist gestellt worden ist und der erst zu einem Zeitpunkt, in welchem zweifellos die stark vordringende englische Konkurrenz zum mindesten die Lage der bergmännisch schlechteren Zechen ungünstig gestaltet hat, eine starke Wehrheit fand. Es ist absolut ungerichtlich, die Verbindlichkeit des Schiedsspruches für die Kohlenpreiserhöhung verantwortlich zu machen. Dem Preiserhöhungen wurden auch zu Zeitpunkt beantragt, in welchem die Absatzlage noch sehr viel günstiger, die Spindeltatsunlage niedriger und das Lohnkonto durch den Schiedspruch noch nicht belastet war. Auf der anderen Seite hat die Kohlenverbrauchende Industrie aus dem vergangenen Konjunkturjahr reiche Gewinne mit nach Hause gebracht, und es muß ihr möglich sein, die immerhin beträchtliche Verteuerung der Feitkohle um 2 Mark je Tonne im Inland auf der Grundlage dieser Gewinne durch schärfere Rationalisation und weitere Rationalisierung tragbar zu machen.

Die Lohnerrhöhung für die Bergarbeiter war gering, innerlich wirkt sie sich durch Steigerung der Inlandskaufkraft gerade im gegenwärtigen Moment für die Konsumgüterindustrie günstig aus. Für die Exportindustrien ist die Verteuerung der Kohle natürlich fühlbarer, doch wird auch hier dadurch wenigstens teilweise eine Entlastung eintreten, daß die höheren Inlandspreise die billigeren englischen Kohlenlieferungen tiefer ins Inland eindringen lassen werden. Das wird der Bergbau zwar nicht begrüßen, aber er muß es als Konsequenz aus der Erhöhung der Kohlenpreise hinnehmen.

Es scheint, daß der Reichswirtschaftsminister gegen die Erhöhung der Kohlenpreise kein Veto einlegen wird. Wenn das der Fall ist, dann stellt sich diese Kohlenpreiserhöhung als eine vom Reich gewollte Unterstützung des Steinkohlenbergbaues in einer durch den vorläufigen internationalen Wettbewerb für den Bergbau erschwerten Lage dar. Wir haben immer darauf hingewiesen, daß das Kohle verbrauchende Inland nicht dazu da ist, dem deutschen Steinkohlenbergbau die Lasten aus der internationalen Kohlenkrise abzunehmen. Wie war diese Sachlage so deutlich wie bei der jehigen Preiserhöhung. Das macht diese auch so ungesund. Die jehige Erhöhung der Kohlenpreise muß deshalb der allerletzte Versuch sein, lediglich auf Kosten der Gesamtwirtschaft zur Sanierung des Steinkohlenbergbaues beizutragen.

Die Sabotage der Handelsverträge.

„Administrativer Protektionismus“.

Zollmauern müssen durch Handelsverträge abgetragen werden. Außer den Zollmauern gibt es aber noch die verschiedensten Handelshindernisse, die in einer jüngst im Verlag der Deutschen Liga für Völkerbund herausgegebenen Schrift von Reichsminister a. D. Georg Gothein als „administrativer Protektionismus“ bezeichnet werden. Darunter fällt er eine große Anzahl von Verwaltungsmaßnahmen zusammen, die vorwiegend dem Zweck dienen, die Einfuhr von Luxuswaren durch Verwaltungsmaßnahmen zu erschweren bezw. zu verhindern. Eine große Anzahl von Ländern, besonders Italien und Spanien, tun sich in dieser Beziehung hervor. Es besteht oft die Verpflichtung, den Bedarf im Inland zu decken, selbst wenn die Waren im Ausland billiger zu haben sind. Diese Verpflichtung besteht in drastischer Form in Italien für alle vom Staat subventionierten Gesellschaften, außerdem für Privatfirmen, die öffentliche Güter oder Dienste benötigen, ja auch für private Unternehmungen, die Versicherungen oder Arbeiten für jene Unternehmungen ausführen. Dem gleichen Zweck dient eine Verordnung vom Juli 1927 in Spanien. Ein internationaler Wettbewerb darf in Italien nur mit Zustimmung des sachlichen Gesamtverbandes der italienischen Industrie ausgeschlossen werden. Kaufleute, die in größerem Umfang ausländische Erzeugnisse beziehen, werden auf die schwarze Liste gesetzt, was häufig zu einer Beschränkung der italienischen Kaufmannschaft für sein Geschäft und für seine persönliche Sicherheit wird. In Spanien wird den Importeuren keine Erlaubnis erteilt, Eisen und Eisenwaren einzulagern. Im Jellalter der Rationalisierung der Produktion klingt es recht merkwürdig, daß in Spanien die Erzeugung von Mähen mit einer Tagesproduktion von 1000 kg (!)

oder mehr verboten ist, um die Einfuhr von Mähermaschinen unmöglich zu machen. Ähnliche Einschränkungen bestehen noch in Ungarn, der Türkei und in Britisch-Indien.

Schikanen bei der Zollbehandlung von Einfuhrwaren sind vornehmlich in Italien und Frankreich an der Tagesordnung. In beiden Ländern wird das Zollverfahren durch die Unübersichtlichkeit der Zolltarife mit ihren unzähligen Posten außerordentlich erschwert. Die Ausrechnung des richtigen Zollsatzes wird damit fast unmöglich. Entschädigungen in Streitfällen pflegen in Italien oft erst nach zwölf Monaten zu erfolgen. Die Einpaktung der Versicherungstermine wird unmöglich.

Unsicherheit über die Zollsätze besteht in England, wo auf Grund des Industrieschutzgesetzes immer neue Waren in den Zollschuß einbezogen werden, ebenso in Italien, wo die Zölle auch im Verordnungswege erhöht zu werden pflegen.

Die Beschaffung der bei der Verzollung erforderlichen Urprüfungszeugnisse wird durch die französische und türkische Zollverwaltung außerordentlich erschwert.

Rebengeldern verteuern die Einfuhr in Polen, das eine Manipulationsgebühr von 10 bis 20 Proz. des Zollbetrags erhebt, und in Griechenland, wo die Gemeinden noch eine Sonderabgabe in Höhe von 25 Proz. des Zolls erheben. Benachteiligungen hinsichtlich der Frachten kommen vor allem auf den hochschiffelhaften Eisenbahnen vor. — Die skandinavischen Staaten und Finnland erschweren die Ausfuhr dadurch, daß sie die Handelsreisenden, deren Tätigkeit bei der Eigenart dieser Märkte für die Erlangung von Aufträgen unentbehrlich ist, mit außerordentlich hohen Steuern belasten. Die Beschaffung der für die Einfuhr nötigen Devisen wird sehr erschwert in Italien und Bulgarien.

In den britischen Kronkolonien werden die Aufträge durch die englischen Beamten fast ausschließlich englischen Firmen erteilt.

Frankreich betrachtet seine Kolonien als reservierte Absatzgebiete für seine Erzeugnisse. Nur die niederländischen Kolonien machen hier eine Ausnahme.

Damit die Handelsverträge die Möglichkeit der ungehinderten Einfuhr gewährleisten, fordert der Verfasser den Ausbau eines internationalen Vertragsrechts, das den bisherigen allgemeinen Teil der Handelsverträge in einem Kollektivvertrag einheitlich regeln soll. In den Kollektivhandelsverträgen müßte die gegenseitige Verpflichtung aufgenommen werden, sich aller, mindestens aber gewisser einzeln auszuführender Maßnahmen des „administrativen Protektionismus“ zu enthalten. Bekanntlich beschäftigt sich der Völkerbund mit der Ueberwindung einzelner solcher Erschwerungen; so mit den Fragen der Ein- und Ausfuhrverbote, ebenso mit denen der Vereinheitlichung des allgemeinen Teiles von Handelsverträgen, des Zolltariffsystems, der Erschwerungen auf dem Gebiet der Seeschifffahrt, Zollbevorzugung der Einfuhr auf eigenen Schiffen, wie auch mit der Abschaffung der Passvisa. Die Aufzählung von Dr. Gothein zeigt aber noch eine große Anzahl anderer Verwaltungsmaßnahmen zur Erschwerung des internationalen Warenaustausches, deren Behandlung vom Völkerbund überhaupt noch nicht in Angriff genommen wurde.

Deutsch-französische Zusammenarbeit.

Die Reichsbank teilt mit, daß der Gouverneur der Bank von Frankreich, Herr Moreau, zu einem Besuch der Reichsbank in Berlin eingetroffen ist. Neben allgemein notenbanktechnischen Fragen wird als Zweck des Besuchs eine Besprechung über die Frage der rumanianischen Währungsreform genannt. Zwischen Deutschland und Rumänien schweben bekanntlich seit Jahren Verhandlungen über die Gewährung einer großen Anleihe, durch die die rumänische Währung stabilisiert und Streitfragen aus der deutschen Besetzung Rumäniens finanziell geregelt werden sollen. Rumänien hat in den letzten Monaten auch mit Frankreich Anleiheverhandlungen geführt, so daß anzunehmen ist, daß für die deutschen und französischen Interessen bei den jetzigen Besprechungen in der Reichsbank eine Lösung gefunden werden soll.

April-Lebenshaltungslager 150,7 Prozent. Die Lebensindexziffer für die Lebenshaltungskosten (Ernährung, Wohnung, Heizung, Beleuchtung, Bekleidung und „sonstiger Bedarf“) ist nach den Feststellungen des Statistischen Reichsanwalts für den Durchschnitt des Monats April mit 150,7 gegenüber dem Vormonat mit 150,6 nahezu unverändert geblieben. Die Indexziffern für die einzelnen Gruppen betragen (1913/14 = 100): für Ernährung 151,0, für Wohnung 125,5, für Heizung und Beleuchtung 144,6, für Bekleidung 169,9, für den „sonstigen Bedarf“ einschließlich Verkehr 186,4.

Köln hat keine Auslandsanleihe begeben. Wir haben gestern den gegen die Stadt Köln erhobenen Vorwurf, in Holland unter Umgehung der Beratungskommission eine Auslandsanleihe aufgenommen zu haben, zurückgewiesen. Jetzt stellt sich heraus, daß Köln gar keine Anleihe in Holland aufgenommen hat, sondern eine Inlandsanleihe von 23 Millionen Mark durch Ausgabe von Schuldsscheinen, wie es zahlreiche andere Städte nach dem Vorbild von Frankfurt auch getan haben. Die Kölner Schuldsscheine wurden aber in Holland zur Zeichnung angeboten, weil ein Berliner Bankhaus, das einen größeren Vorkauf der Kölner Anleihe übernommen hat, die Kölner Schuldsscheine an eine holländische Bank weitergegeben hatte. Der Stadt Köln Vorwürfe zu machen, ist also noch weniger berechtigt als bisher. Es bleibt aber bei unserer Feststellung, daß die wirklich Schuldigen in der Reichsbank und im Reichsfinanzministerium sitzen, wo die Dummheit der gemeindefeindlichen Anleihebesperre gemacht wurde.

Die Getreidehandelsgesellschaft macht Privatgeschäfte. Die Öffentlichkeit wird eine Prüfung zu beachten haben, die aus einer gemeinsamen Sitzung des Vereins Deutscher Kartoffelrodner und der Kartoffelbauergesellschaft vorbereitet wird. Es wurde dort der Zusammenschluß der Kartoffelrodner zu einer genossenschaftlichen Basis unter Anlehnung an die Deutsche Getreidehandelsgesellschaft beschlossen. Die landmännische Geschäftsabwicklung der neuen Kartoffelrodnergenossenschaft soll durch die Deutsche Getreidehandelsgesellschaft vorgenommen werden. Die mit Reichsmitteln gegründete und im landwirtschaftlichen Gesamtinteresse wirkende Getreidehandelsgesellschaft wird hier also für privatwirtschaftliche Interessen eingespannt und zu einer privatkapitalistischen Konzerngesellschaft umgewandelt. Es mag sehr vernünftig sein, die für die Kartoffel- und Viehwirtschaft nicht unwichtige Kartoffelrodner durch genossenschaftlichen Zusammenschluß zu rationalisieren. Dann muß aber zum mindesten Klarheit in den Beziehungen zwischen der Getreidehandelsgesellschaft und den Kartoffelrodnerfabriken auch vor der Öffentlichkeit bestehen. Reichsmittel sind weder dazu da, unkontrolliert privatwirtschaftlichen Zwecken zu dienen, noch ist die Getreidehandelsgesellschaft da, um eventuell die Bestimmungen des landwirtschaftlichen Notprogramms von hinten herum unwirksam zu machen.

Droht ein holländisch-englisches Margarinemonopol? Wir haben kürzlich über den finanziellen Zusammenbruch der Oelfabrik Teutonia in Harburg berichtet, die von den konzernfreien, den Margarinestoff verarbeitenden deutschen Werken das bedeutendste und die Hauptlieferantin der deutschen, vom Jürgens-van-den-Berg-Konzern unabhängigen Margarinefabriken war. Der Jürgens-van-den-Berg-Konzern hat natürlich ein lebhaftes Interesse daran, daß die Oelfabrik Teutonia-Harburg nicht saniert wird, während die konzernfreien Margarinefabriken das gegenteilige Interesse haben. Die Vereinigung der freien deutschen Margarine- und Kunstseifenfabriken wendet sich jetzt gegen eine Mittelung der Jürgens-van-den-Berg-Gruppe, daß die unabhängigen deutschen Fabriken auf die Teutonia-Harburg nicht angewiesen seien. Die Vereinigung erklärt demgegenüber, daß sie beim Zusammenbruch der Teutonia gesonnen seien, von den Jürgens-van-den-Berg-Konzernmühen die verarbeiteten Margarinestoffe kaufen zu müssen, weil nur die Devisen und Devisen, nicht aber die Verarbeitungsprodukte zollfrei nach Deutschland hereinkämen. Halte ein solcher Zustand nur kurze Zeit an, so müßte die Monopolherrschschaft der englisch-holländischen Margarine-Kongerne in Deutschland Tatsache werden. Hier leben in der Tat Lebensinteressen der breiten Massen im Feuer, und die Öffentlichkeit wird sich mit möglicherweise drohenden Monopolgefahren zu beschäftigen haben.

Diese Dividenden. Der Aufsichtsrat der Deutschen Binnoleumwerke A.-G., Berlin-Vietingheim, die Dachgesellschaft des bekannten europäischen Binnoleumruffs, hat beschlossen, wieder 15 Prozent Dividende zu verteilen. Der Zellstoffkonzern Waldhof-Mannheim weist einen von 6,26 auf 6,80 Millionen gestiegenen Reingewinn aus, aus dem das dividendenberechtigte Kapital von 25,15 Millionen Mark wieder die hohe Dividende von 12 Prozent erhält.

Die 30-Millionen-Dollar-Anleihe der Rentenbankkreditanstalt wurde sofort nach ihrer Auslegung in New York stark überzeichnet. Der deutsche Anleihekredit in New York ist nach diesem Erfolge umso günstiger zu beurteilen, als die neue Anleihe der Rentenbankkreditanstalt gegenüber den früheren wieder etwas billiger war.

Ueber „Frankreich, Land, Leute und Wirtschaft“ stellt Genosse Dr. v. Ungern-Stenberg in der Rubrik (S. 50) jeden Freitag von 17 bis 18 Uhr. Beginn 4. Mai.

Aus der Werkstatt.

Von Hermann Doffe.
(Schluß.)

Andere Tage, obwohl ich um den zerbrochenen Bohrer noch ein schlechtes Gewissen hatte, überwoog auch bei mir wieder der ängstliche Gedanke, wie es mit dem Postel gehen würde. Ein wenig früher und besser ausgerüstet als gestern kamen wir ins Geschäft, aber die Schwüle war nicht gewichen, und die sonst üblichen Morgengespräche und Scherze blieben uns in der Kehle stecken. Hans war zur gewohnten Stunde gekommen, nüchtern und im blauen Schlofferkleid, wie es sich gehörte. Seinen Schraubstock hatte er unter der Werkbank gefunden und ruhig wieder auf dem alten Platz befestigt. Er zog die Muttern an, klopfte und rüttelte, bis alles wieder richtig lag, dann holte er Schmiere und selbste die Schraube gut ein, ließ sie zur Probe ein paar mal spielen und begann alsdann seine Arbeit.

Es dauerte keine halbe Stunde, so kam der junge Meister. „Tag“, sagten wir, und er nickte. Nur der Hans hatte nicht gegrüßt. Zu diesem trat er nun, schaute ihm eine Weile zu, während er ruhig weiter feilte, und sagte dann: „Seit wann ist denn der Schraubstock wieder da?“

„Seit einer halben Stunde“, lachte der Geselle. Aber es war künstlich gelacht, voll Trost und vielleicht auch Besorgnis.

„So“, sagte der Meister, „wer hat denn dich geheißen, ihn wieder hinzumachen?“

„Niemand! Ich weiß allein, was ich zu tun habe!“

„In dieser Werkstatt hast du nichts zu tun!“ rief der Meister nun etwas lauter, „von heute an nichts mehr! Verstanden?“

Hans lachte. „Reinst, du kannst mich rauschmeißen?“

Da ballte der Meister die Fäuste. „Seit wann sagst du denn du zu mir, du Lump?“

„Selber Lump.“

Ein Schlag und ein kurzer Schrei klang auf, dann wurde es totensil in der ganzen Werkstatt, denn nun sahen wir alle die Arbeit liegen und hörten erst jetzt zu.

Der Meister hatte dem Postel einen Faustschlag ins Gesicht gegeben. Nun standen sie dicht voreinander, minutenlang regungslos, und dem Gesellen schmolz die Haut ums Auge bläulich an. Beide hatten die Häuste ein wenig vorgepreßt, und beide zitterten ein wenig, der Meister am sichtbarsten. Wir rissen die Augen auf, und keinem fiel es ein, ein Wort zu sagen.

Da geschah es wie ein Blitz, daß der Geselle am Meister vorbei zur Erde stürzte und mit beiden Händen den schwersten Vorhammer an sich riß. Noch im selben Augenblick stand er vor dem Meister, den Hammer hochgeschwungen, und blühte ihn auf eine Weile an, daß uns todesangst wurde.

„Schlag doch zu, wenn du Courage hast“, sagte der Meister. Doch klang es nicht ganz echt, und als jetzt Hans Miene machte, zuzuhören, wich der Beherrigte vor ihm zurück, Schritt um Schritt, und Hans immer hinter ihm her, mit dem riesigen Schmiebeschhammer spielend. Der Meister war totensil und leuchtete laut. Hans trieb ihn so lange weiter bis in die Ecke, da stand er an die Wand gedrückt, neben seiner Maschine, von der das Tuch geglättet war.

Hans sah schmerzhaft aus, die Spuren des Faustschlages neben seinem Auge standen in dem weißen verzerrten Gesicht wie ein wäster Fleck.

„Heißung! Heißung!“ schrie er höhnisch, und der Meister antwortete nichts.

Da küßte Hans Postel den Hammer noch ein wenig, bis die Zähne zusammen und hieb. — Wir schlossen die Augen. Dann hörten wir den Gesellen lachen, laut und böse lachen. Sein Schlag hatte gedöhnt, als müsse das Haus einfallen, und nun schwang er den Hammer wieder hoch und hieb noch einmal. Aber beide Schläge galten nicht dem Meister, statt dessen war die Maschine scheußlich zertrümmert und lag in gebrochenen und verbogenen und plattgeschlagenen Stücken da. Jetzt war der Hans den Hammer weg und ging langsam in die Mitte der Werkstatt zurück; dort setzte er sich ruhig mit verschränkten Armen auf den Amboss, doch zitterte er noch in den Knien und Händen.

Der Meister kam ebenso langsam ihm nach und stellte sich vor ihm auf. Es schien, als seien beide vollständig erschöpft und ihre Mut gebrochen. Der Hans baumelte sogar mit den Beinen, und so sah der eine und stand der andere, sie sahen sich nicht einmal mehr einander an, und der Meister fuhr sich mit der Hand über die Stirne.

Dann nahm er sich plötzlich zusammen und sagte leise und ernst: „Steh leht auf, Hans, und geh, nicht wahr?“ — „Ja, ja, freilich“, sagte der Geselle. Und dann noch: „Also, adieu, denn!“

„Adieu Hans.“

Nun ging er hinaus mit dem verschwollenen Auge, und die Hände noch schwarz von Schraubstockschmiere; und wir sahen ihn nicht wieder.

Ich hielt den Augenblick für günstig, ging zum Meister hin und sagte ihm, ich hätte einen Gewinnbohrer zerbrochen, einen von den feinen. Ich hoffentlich ermatete ich das verdiente Strafgericht. Er fragte: „Welche Nummer?“

„Dreihundertvier.“

„Bestell einen neuen“, sagte er, und weiter kein Wort.

Bisherige Flüge zum Nordpol.

General Robble hat seinen zweiten Flug zum Nordpol angetreten. Damit nimmt die achte derartige Expedition, den „Tri der Unzugänglichkeit“ durch die Luft zu erreichen, ihren Anfang. Schon Andree hatte erkannt, daß es mit Hilfe der Schiffe infolge der schweren Eisverhältnisse nicht möglich sein werde, den Nordpol zu erreichen, und er entwarf darum im Jahre 1895 den Plan, sein Ziel durch die Luft zu erreichen. Da damals keine Luftschiffe oder Flugzeuge den Forschern noch nicht zur Verfügung standen, so mußte ein Freiballon benutzt werden. Auf derselben Insel Spitzbergen, von der aus jetzt Robble seine Nordpolfahrten antreten will, ließ der tüchtige Forscher bereits im Jahre 1895 eine Ballonhalle bauen, in der die Füllung seines Luftfahrzeugs vorgenommen werden sollte. Die Benutzung eines derartigen unentbehrlichen Ballons hatte nicht nur den Nachteil, daß die Ballons keine Möglichkeit hatten, im Falle der Not nach einem Ort zu fliegen, wo sie die Rettung finden konnten, sondern sie waren auch völlig von dem richtigen Südwind abhängig, der im Jahre 1896, als Andree seinen Flug antreten wollte, nicht in günstiger Weise eintraten wollte. Die Expedition mußte darum auf das Jahr 1897 verschoben werden,

Gletscherwanderung von 195 Kilometern.

„Eine der für die Erforschung schwierigsten Gegenden der Welt“ hat Soen Hedra den Kara-Korum genannt; dem nimmer rastenden Planiergeist europäischer Bergsteiger aber haben diese Eiswästen ihr Geheimnis preisgeben müssen. In aller Stille, fern von jeder Sensationsheferei, nur von zwei Schweizer Bergführern und einem indischen Topographen begleitet, hat Ph. Chr. Biffer mit seiner mutigen, bergemühten Frau und einem Freund die vier- bis fünftausend Meter hohen Pässe des Kara-Korum überwunden, ist über das bedrückende, bis zu 60 Kilometer lange Spaltengewirr riesiger Gletscher vorgezogen, so daß selbst die bewährten Führer bedenklich den Kopf schüttelten. Solche Touren in einem Gebiet, das auf den Karten als weißer Fleck „unerschlossen“ erscheint, sind alpine Großtaten, die sich würdig den berühmten Leistungen der Pioniere in den Alpen anschließen. Es ist eine andere Art Bergsteigen in den wogenden Hochgebirgen Asiens als in den durch Wege und Hüttenbauten erschlossenen Alpen. Allen die Schwierigkeiten des regelmäßigen Verpflegungsnachschubs, der ganz auf den Schuttern bergsteigerisch ungeschulter und dazu noch abergläubischer Kulis ruht, können eine solche Expedition zum Scheitern bringen. Eine besonders packende Stelle des Loebes bei Brockhaus in Leipzig erschienenen Bisserschen Buches „Zwischen Kara-Korum und Hindukusch“ ist die Schilderung des letzten Reiseabschnitts, der der Erforschung des Batura-Gletschers galt. Dieses Gletschergebiet war nie zuvor betreten worden. Es war nur bekannt, daß sich dort ein ganzer Kruz von gewaltigen Schneebergen befand, die zum erstenmal von Major Nafan im Jahre 1913 gefestigt worden waren. Er hatte damals auch ihre genaue Lage festgelegt. Es lag also auf der Hand, zu vermuten, daß der Batura-Gletscher, dessen Unterende bis quer über das Hunjatal gehoben ist, von diesen hohen Bergen umringt und gespeist wird. In diesem Fall mußte der Eisstrom von gewaltigem Ausmaß sein.

Der Batura war in seinem unteren Ende dermaßen zerrissen, daß es unmöglich war, ihn gleich zu begehen. „Wir betreten ihn“, so schreibt Biffer, „zwei bis drei Kilometer weiter oben, an einem Punkt, den wir nur auf einem ziemlich großen Umweg erreichen konnten. Zuerst mußten wir den Bohungstischer queren und dann einen unbedeutenden Pass überschreiten, der uns über den Berggücken zwischen Batura und Batura-Gletscher führte. Wir lagerten hoch über dem Batura auf einer prächtig gelegenen Bergweide, wo Hirten wohnten; sie versorgten uns mit Rahm und Milch. Es war ein herrlicher Abend. Die ganze Luft schien erfüllt mit goldenem Staub, der langsam emporstiege, bis er im Himmelsraum verschwand, wo nacheinander die Sterne aufblühten. Die beiden ersten Märsche waren eine angenehme Ueberraschung. Ein Hirtenpfad lief durch die Bergwand, die hier und da mit Gras, Rosensträußern und Blumen bespungen war. Dieses Stüd war nicht allzu ermüdend. Zwischen Bergwand und Eis lag eine Reihe kleiner Seen, Eisbäche trieben darauf und spiegelten sich in dem klaren, blaugrünen Wasser. Je weiter wir kamen, um so schöner wurden die Schneeberge, die langsam auseinander traten, um neue Naturwunder zu enthüllen. Zwischen diesen herrlichen Bergen schlängelte sich der königliche Gletscher. Am dritten Tage wurde das Normostkommen am Südufer schwieriger. In einigen drei Stunden querten wir hinüber auf die Nordseite und wurden durch ein Korämental — zwischen Gletscher und Bergwand — von etwa einem halben Kilometer Breite überrascht. Es war eine Sandfläche, mit Tannen bewachsen und von Rosensträußern, Blumen und schönen Laubbäumen umfamt. Wir fanden hier einzelne kleine Hirnenhöhlen, aus Baumstämmen gefügt, die pyramidenförmig gegeneinander gestellt waren — und dies 20 Meter oberhalb des Gletscherendes! Gegenüber, kaum drei Kilometer entfernt, standen die Randberge des Batura,

eine Kauer aus Schnee und Eis, in der Sonne glänzend, unsagbar groß, unnahbar, furchterweckend. Dies waren keine einzelnen Berge mehr, es war ein Bergkamm, der sich nach Westen erstreckte, soweit das Auge reichte, ein Bergkamm, aus dem sich eine Reihe von Gipfeln bis beinahe 7800 Meter erhob.

Die beiden folgenden Märsche brachten uns bis ungefähr 30 Kilometer oberhalb des Gletscherendes. Wir waren nun in einem Gebiet, wohin die Hirten nicht mehr kommen. Das Korämental ward enger und war merkwürdigerweise von einem großen Bach durchströmt, denn gewöhnlich sucht sich das Wasser seinen Weg unter den Gletscher durch. Das Haupttal wurde auch enger, die ganze Umgebung weider, und soweit das Auge reichte, erstreckte sich der Eisstrom westwärts. Von links und rechts erhielt er den Zufluß von Seitengletschern. In diesem Abend fanden wir einige 50 Kilometer oberhalb des Gletschers eine kleine Blumenoase in einem Seitental neben einem malerischen kleinen See. Uns gerade gegenüber baute sich auf der anderen Seite des Tales noch stets die unsagbar großartige Eis- und Schneewand auf. An einigen Stellen war sie durch mächtige Schluchten gespalten, aus denen fließend weiße Seitengletscher als zerbröckelnde Eismasse herniederbingen. Ravinen donnerten Tag und Nacht, ein ebenso großartiges wie furchterweckendes Schauspiel. Am sechsten Tag glaubten wir den Ursprung des Gletschers vor uns zu haben, nämlich dort, wo die letzte Reihe hoher Berggipfel emporsieht. Das würde dem Gletscher eine Länge von ungefähr 48 Kilometer geben. Aber der Batura, der uns schon so viele Ueberraschungen bereitet hatte, hatte noch eine andere, große Aufgabe. Denn als wir am siebenten Tag zwischen Eisströmen und Spalten vorwärts kletterten, rief Perzen plötzlich: „Herr, dies ist noch nicht das Ende des Gletschers, was wir hier sehen. Er krümmt sich nach Norden.“ Es war kein Zweifel mehr möglich: mit scharfer Krümmung kam der Gletscher aus Norden, und als wir diese Krümmung erreicht hatten und dachten nun in jedem Fall das Ende zu schauen, da sahen wir nur ein wildaufgepeitschtes Eismeer, das hinter einer neuen Krümmung verschwand. Kein Zweifel, der Batura war ein Gletscher, der außerhalb der Polgebiete zu den größten der Erde gehörte. An diesem Tag fanden wir die Lösung des Problems noch nicht. Jammtendogender Eisströme und ragender Spalten schünten wir das Lager auf, um der Lawinengefahr zu entgehen, die mit jedem Tag größer wurde. So häufig ereigneten sich diese Schnee- und Eisstürze, daß es gar nicht schwierig war, sie zu photographieren.

Biffer hat den riesigen Batura seiner ganzen Länge nach samt seinen Seitengletschern erforscht. Unlogbar waren die Schwierigkeiten, die sich ihm auf diesem Weg entgegenstellten. 195 Kilometer hatte er mit seiner Begleitung über und längs einem einzigen Gletscher zurückgelegt, 20 Tage lang war er durch ein und dasselbe Gletschertal gezogen. Der Batura-Gletscher ist insgesamt 58 Kilometer lang, dabei meistens zwei bis drei Kilometer breit und vermulich einige hundert Meter tief. Dazu kommen dann noch die Seitengletscher, von denen einige das Ausmaß der größten alpinen Eisströme haben. „Ein sonderbares Gefühl“, so schreibt Biffer in seinem Buch, „überkommt mich bei dem Gedanken, daß wir die ersten Sterblichen sind, die diesen Gletscher, wahrscheinlich den vterlängsten Innerasiens, nicht nur in seiner Gesamtheit gesehen, sondern auch seiner ganzen Länge nach betreten haben. Der längste Gletscher auf Erden — mit Ausnahme der Polgebiete —, der Siachen im Oberen Rubra-Teil, hat eine Länge von ungefähr 71 Kilometer. Der Hispar, der Batura und Biafo, diese Rieseneisströme, die seinerzeit ihre Entdecker in Erstaunen versetzt haben, sind ungefähr ebenso lang wie der Batura oder kürzer. Zum Vergleich möge dienen, daß der größte bekannte Himalaja-Gletscher nur eine Länge von etwa 16 Meilen oder 25,5 Kilometer hat.“

und als am 30. Juni die notwendige Windrichtung festgestellt worden war, wurde der Ballon an diesem Tage gefüllt und am 11. Juli trat Andree mit seinen Begleitern Brändel und Strindberg die Fahrt an, von der er nicht mehr zurückkehren sollte. Er blieb bis heute verschollen; man nimmt an, daß er bei einer Notlandung von Esquimos errettet wurde. Nach Andree hielt der Amerikaner Bellman eine lange Zeit die Welt mit Vorbereitungen in Atem, die einem Vorstoß durch die Luft zum Nordpol dienen sollten. Er hat aber seine Absicht niemals ernsthaft durchgeführt.

Erst im Jahre 1923 begannen die Expeditionen ernsthafter Forscher, die schon dadurch Aussicht auf Erfolg gewährten, daß inzwischen die lenkbaren Luftschiffe und Flugzeuge eine große Vollkommenheit erreicht hatten. Der erste Mann, der sich dieser Höhermittel bediente, war der schweizerische Piloter Mittelholzer, der mit seinem Genossen Neumann im Jahre 1923 im Flugzeug über Spitzbergen einen Flug nach dem Padeisgebiet des Nordpols unternahm und große Erfolge erzielte, wenn er auch eines Magnetstabens wegen das endgültige Ziel nicht erreichte. Möglichlich ging es dem berühmten norwegischen Forscher Amundsen, der zwei Jahre später am 21. Mai 1925 von Kingobay aus mit zwei deutschen Flugzeugen startete. Er blieb fast einen Monat lang verschollen, da er in die Gefahrenzone des Nordpols hineingeriet. Aber er und seine Gefährten konnten sich trotzdem aus der eisigen Umklammerung befreien und auf einem Flugzeuge wieder in die bewohnte Welt zurückkehren. Auch er hatte den Nordpol nicht völlig erreicht, war aber jedenfalls weiter vorgezogen als jemals ein Mensch vor ihm. Das Jahr 1926 brachte dagegen zwei erfolgreiche Flüge. Der Amerikaner Byrd, der gleichfalls von Kingobay aus am 8. Mai seinen Flug angetreten hatte, war der erste Mensch, der tatsächlich zum Nordpol gelangt war. Drei Tage später erreichten dasselbe Ziel Amundsen und Robble, die mit dem Luftschiff „Norge“ am 11. Mai von Spitzbergen aus über den Pol nach Alaska flogen. Ebenso wie Byrd warfen Amundsen und Robble die Flaggen ihrer Länder über diesem heilig erachteten Punkt der Erde ab. In aller Erinnerung ist noch der letzte Flug, der am 16. April von dem Amerikaner Willkins ausgeführt wurde und in der entgegengesetzten Richtung von Point Barrow nach Spitzbergen führte. Die wissenschaftlichen Ergebnisse waren negativer Art, d. h. es wurde festgestellt, daß am Pol kein Land vorhanden sei. Die weitere Forschung mit Hilfe von Luftschiffen und Flugzeugen wird also davon absehen können, hier nach Land zu suchen. General Robble hat darum auch in dieser Beziehung keine großen Hoffnungen, sondern seine Hauptaufgabe wird darin bestehen, die meteorologischen Verhältnisse zu studieren. In vieler Stelle darf auch nicht die große nochverbleibende Arbeit des Grafen Zeppelin vergessen werden, der

stets es als die Hauptaufgabe des lenkbaren Luftschiffes betrachtet hatte, wissenschaftliche Forschungsarbeit dort zu leisten, wo andere Verkehrsmittel nicht in Betracht kommen, nämlich am Pol. Bekanntlich hat bereits eine Expedition die hervorragendsten deutschen Gelehrten die Vorarbeiten in Spitzbergen geleistet.

Das erste Raketenflugzeug.

Aus Luftschiffkreisen wird geschrieben: Das erste Raketenflugzeug, das noch vor wenigen Wochen ein Gebilde überhöhter Phantasie zu sein schien, wird in kurzer Zeit durch die Opel-Werke hergestellt werden, und zwar soll das Reichsflugzeug „Grasmücke“, das von der Flugzeugfirma Raab-Rahenstein gebaut wurde, für die neuen Zwecke umgebaut werden. Der Flieger Raab hat sich bereit erklärt, den ersten Flug zu wagen, der mit geringer Ladung erfolgen soll. Zuerst will man das Flugzeug schräg in die Luft schießen, da man die Wirkung auf den Menschen erproben muß. Später wird man nach erfolgreichen Versuchen darangehen, immer steilere Bahnen das Beförderungsmittel machen zu lassen, bis der senkrechte Schuß in den Weltraum möglich ist. Beim Niedergehen wird das Flugzeug sich des Gletschfluges bedienen müssen, da es über die Kraftquellen der normalen Flugzeuge nicht mehr verfügt. Der Antrieb erfolgt bekanntlich durch den Explosivstoff der Raketen, so daß es nicht fliegt, sondern geschossen wird. Da nun das Projekt des Weltraumflugzeuges Gestalt anzunehmen beginnt, muß man den beabsichtigten Vorstoß in den Weltraum auch vom Standpunkt der Wissenschaft aus unterfragen. Es drängt sich nun folgender nicht zu unterschätzender Einwand auf: Der deutsche Forscher Kohlhörster hat in höheren Luftzonen eine sehr harte Strahlung entdeckt, die offenbar von der Milchstraße zu uns dringt und alle auf Erden bekannten durchdringenden Strahlen, wie die Röntgenstrahlen und Radiumstrahlen an Härte weit übertrifft. Es wurde berechnet, daß sie insonde sind, einen Bleipanzern von 30 Zentimeter Dide zu durchdringen, während z. B. die Röntgenstrahlen, die bekanntlich auch gefährlich werden können, schon durch eine dünne Weichschicht unwirksam gemacht werden. Die harte Höhenstrahlung der Milchstraße, die aus sehr kurzwelligen Strahlen besteht, wird sie uns bei dem Durchgang durch unsere Luftschiffe ungefährlich, denn sie wird auf diese Weise langwellig. Wenn selbst vorherhand ein Vorstoß in den Weltraum gelingen sollte, der nicht nach einem anderen Planeten führt, sondern mit der Rückkehr auf unsere alte Erde endet, dann wird in großen Höhen sich doch für den in dem Weltraumflugzeug eingeschlossenen Menschen aus dieser Strahlung eine große Gefahr ergeben.

Die Berliner Metallarbeiter.

Anträge zum Verbandstag.

Eine außerordentliche Generalversammlung des DMB. am 30. April befaßte sich mit den Anträgen zum Verbandstag in Karlsruhe...

Acht Anträge wurden ohne Debatte einstimmig angenommen, denen auch die Mittlere Ortsverwaltung zugestimmt hatte.

- 1. Erhöhung des Schulpflichtalters für Jugendliche auf 18 Jahre.
2. Verbot der Nachtarbeit Jugendlicher.
3. Die tägliche Arbeitszeit darf acht Stunden einschließlich Fortbildungszustzeit nicht überschreiten.

Auf Antrag der Arbeiterinnenkommission soll den weiblichen Mitgliedern mit der 'Metallarbeiter-Zeitung' auch die 'Gewerkschaftliche Frauenzeitung' kostenlos geliefert werden.

Abgelehnt wurde ein Antrag der Jugendkommission auf Errichtung eines Ferienheims, da die Schaffung solcher Heime zu den Aufgaben des DMB gehöre.

Beim Antrag 10 trat die gesamte Rednergarnitur der KPD an, um die gesamte Invalidenversicherung des Verbandes in Grund und Boden zu reden.

Ebenso widerspruchsvoll wurden die Anträge 14, 15, 16, 32 und 33 begründet und mit großer Mehrheit abgelehnt.

bere Bildungsturse für weibliche Mitglieder und die Schaffung eines zentralen Frauensekretariats.

Mit der Ablehnung des Antrages 31 verfielen die Anträge 17 und 18 dem gleichen Schicksal...

Die Fabrikarbeiter zum Verbandstag.

Am Sonntag tagte im Gewerkschaftshaus eine außerordentliche Generalversammlung der Berliner Fabrikarbeiter...

Eine wahre Flut von Anträgen hatte die sogenannte Opposition eingebracht. Die Anträge strotzten von Lügen, Verdrehungen und auch Verleumdungen...

Unsere Genossen Kämmer, Sewetow und der Gauleiter Kohl nahmen in sachlicher Weise Stellung zum Verbandstag...

Die von der erweiterten Ortsverwaltung zur Verbandstagswahl vorgeschlagenen Kandidaten Beinroth, Böhm, Dänzger, Gundlach, Kämmer, Klein, Louis, Mertens und Reumann wurden gegen etwa 25 Stimmen aufgestellt.

Zum Gewerkschaftskongress wurde der Gauleiter Kohl aufgestellt. Da Kohl auch von allen anderen Stützstellen der Provinz Brandenburg vorgeschlagen ist, gilt er als gewählt.

Bilanz der Maschinisten und Heizer.

Der Verwaltungsbezirk Brandenburg des Zentralverbandes der Maschinisten und Heizer, Sitz Berlin, hielt am Sonntag seine ordentliche erste Delegiertengeneralversammlung...

Zum erstmalig wurde die Auszahlung der von der Organisation eingeführten Invalidenunterstützung vorgenommen.

Die Kassenerhältnisse des Bezirks sind als gut zu bezeichnen. Dem Kassenspersonal wurde einstimmig Entlastung erteilt.

In seinem Geschäftsbericht schilderte Reinefeld eingehend die Lohn- und Tarifbewegungen und legte schriftlich einen Auszug vor...

In dem Geschäftsbericht schloß sich eine längere Debatte an, in der wohl an einigen Maßnahmen des Bezirksvorstandes Kritik geübt wurde...

Die Telegraphenunion maßregelt!

Die schwerindustrielle Telegraphen-Union entpuppt sich immer mehr als reaktionärer Unternehmer. Es genügt nicht, daß diese Firma ihren qualifizierten Angestellten Gehälter von 110 bis 130 Mark zahlt...

Diese Angelegenheit wird neben den Arbeitsgerichten ja auch noch die Staatsanwaltschaft beschäftigen müssen.

Aufgehobene Sperre. Wie uns der Zentralverband der Hotel-, Restaurant- und Caféangestellten mitteilt, ist die Sperre über den Betrieb Restaurant 'Zum Schwan'...

Freie Gewerkschafts-Jugend Groß-Berlin

Deuts. Freitag, 19 1/2 Uhr, tagen die Gruppen: Hermannplatz: Gruppenheim Jugendheim Sandberg, 11, Ede, Sobredstraße, Heimbesprechung...

Jugendgruppe des Zentralverbandes der Anestellten.

Deuts. Freitag, 19 1/2 Uhr, folgende Veranstaltungen: Eldersberg 12, Gefangenraum des Realgymnasiums Parlaus 12, Gruppenbesprechung...



Selbst ist der Mann!



Eigene Fabrikation des größten Teils unserer Kleidung bietet die Gewähr, daß die gute Manes-Kleidung gut und billig ist!

- Sakko-Anzug modern gemusterter Cheviot, Stoff 2reihige Verarbeitung 45- 39
Sakko-Anzug die neuen, rosafarbenen Farbtonen, in 1- und 2reihiger moderner Form 59
Sakko-Anzug Gabardine, in Farbenschönheit und Moderschritt unerreicht 79- 69
Sakko-Anzug unsere erprobten Cheviot-Qualitäten mit mehrfarbigem Überrock, die Harmonie von Linie und Farbe 90- 83
Sakko-Anzug edler Kammgarn u. Cheviot, hervorragend in Paßform, Ersatz für Maßarbeit 119- 109
Sport-Anzug der beliebte Anzug für Sport und Straße, praktische Strapsastoffe mit Umschlag- und Breeches oder Golphose 59- 49
Sport-Anzug in den neuesten Sportformen, besonders schöne Fantaststoffe mit Umschlag- und Golphose 89- 76

MANES

DAS HAUS DER GUTEN HERREN- UND KNABEN-KLEIDUNG

- Chausseestraße 63 Ecke Liesenstraße
Rosenthaler Str. 3 (Fabisch & Co.)
Brückenstraße 11 Ecke Rungestraße
Schöneberg Hauptstraße 16
Brunnenstraße 111 (Ecke Voltastraße)

Schuhwaren zu Kassenpreisen auf Kredit!

Abzahlung wöchentlich 1 RM.

Original-Gesamtwelt mit Kreppele M. 20,50
Lila-Sandalette I. Ausführung Leder, randgenäht M. 10,90

Webel Waren-Kredithaus Liebermann
Hackescher Markt 1
1 Mi. vom Bf. Börse

Deutsches Theater
Norden 12310
8 Uhr, Ende nach 10
Pygmalion
von Bernard Shaw
dtsch. v. Gsch. Tsch. u. H.

Kammerspiele
Norden 12310
8 1/2 Uhr, Ende nach 10
Zum 109. Mal
Finden Sie, daß
Constance sich richtig
verhält?

Die Komödie
Bismarck 24147516
8 1/2 Uhr, Ende 10 1/2 U.
„Die Kassetten“
Komödie von Carl Strindberg.

Berliner Theater
Charlottenstr. 91-93, U. 11, 177
8 1/2 Uhr, Ende geg. 11
Gastspiel d. Deutschen Th.
Der Prozeß
Mary Dugan

Theater, Lichtspiele usw.

Freitag, 4. & 28.
Staats-Oper
Unter d. Linden
12 Uhr: Mittags-
Sinfoniekonzert
20 (8) Uhr
8. Sinfoniekonzert

Freitag, 4. & 28.
Städtische Oper
Bismarckstr.
Turnus IV
Ant. 19 1/2 (7) 1/2 U.
Jonny
spielt auf

Staats-Oper
Am Pl. d. Republ.
Ab. V. 8.
Ant. 19 1/2 (7) 1/2 U.
Puccini-Abend:
Der Mantel
Schwartzkopff
Günther Schöchl

Staatl. Schauspiel.
Am Opernmarkt
Ab. V. 8.
Ant. 20 (8) U.
Peer Gynt

Staatl. Schiller-Theater, Charlfbg.
Anfang 20 (8) Uhr
Maß für Maß

Theater am Kottbuser Tor
Kottbuser Straße 6. Tel. Mpl. 1607.
Täglich 8 Uhr
Phantasien im
Bremer Ratskeller
Genrebild von Max Horst
Unsere Käthe
Posse von Oskar Klein
Dazu das Mai-Programm.

Rennen zu Hoppegarten
Freitag, den 4. Mai,
nachmittags 3 Uhr

Theater des Westens
Gastspiel
Moskauer Jüd.
akad. Theater
Heute 8 1/2 Uhr
Die Reise
Benjamins III.

Piscatorbühne
Theater am
Nollendorfsplatz
Kurfürst 2091/93
Heute geschlossen!
Morgen 8 Uhr,
zum 1. Male,
Malborough zieht
in den Krieg

Volksbühne
Theater am Köpenicker Platz, am Schiffsbauerdamm
8 Uhr
Die rote
Robe

Der Zigaretten-
kasten

SCALA
4 Uhr
Nollendorf 7360
VARIETE-REVUE
Sonabends u. Sonntags
je 2 Vorstellungen:
3⁰⁰ u. 8 Uhr — 2⁰⁰ zu ermäßigten
Preisen das ganze Programm.

Morgen
wird der
LUNA
PARK
eröffnet

DEVISE 1928:
„Noch interessanter!“

Kaufen Sie die vorteilhafte doppelgrosse Packung!

Fine Wäsche und Lux Seifenflocken sind zwei untrennbare Begriffe geworden. Auch im einfachen Haushalt gibt es heute viel empfindliche Sachen zu reinigen und sie alle — Strümpfe und Kleider aus Kunstseide, feine wollene Jacken, zartgetönte Leibwäsche, — können nur mit Lux Seifenflocken schonend gereinigt werden.



Kunstseide behält ihren Glanz und Seidengriff.

Um den wachsenden Feinwäsch-Bedürfnissen zu genügen, haben wir die doppelgrosse Packung geschaffen, die auch im Preis Vorteile bietet — sie kostet nur 90 Pfg. Lux Seifenflocken sind kein Luxus, sie sind das denkbar sparsamste Waschmittel, ein Eßlöffel voll genügt zur Reinigung von 2 Paar Seidenstrümpfen und jede doppelgrosse Schachtel enthält 40 Eßlöffel voll!

1 Paket Lux Seifenflocken kostet nur wenige Pfennige und erspart viele Mark.

1212/16 Für Wolle und Seide alles scharfe vermeide.



Kielnes Theater
Täglich 8 1/2 Uhr
Frau Käthe
sich verführen
Lotte Kändler, Berth. Reibig.

Lustspielhaus
Hr. Dr. W. W. W. W.
8 1/2 Uhr
Guido Thielscher
in „Unter
Geschäftsaufsicht“

Thalia-Theater
Dresdener Str. 72-73
Täglich 8 Uhr
Dyckerpotts Erben

Rose-Theater
Gr. Frankf. Str. 122
8 1/2 Uhr
Hopfenraus Erben

Wo spielt man gut u. billig?
Nur
Groß-Berlin
Alexanderplatz

Dramatenhaus
Alfred Braun,
v. Thellmann, Jankuhn, Hesterberg,
Bendow, Morgan,
Balliet Winkelstein, Sunshinegrin
a. d. Helden, Perry, Giesrau, Walter,
Brandt, Fienburg, Frits, Barlan,
Rehkopf, Winkler.
Musik. Leitung: Ernst Hauke,
Gesamtdirektion: Prof. Ernst Stern,
in Szene gesetzt von Julius Brasat.
Grosses Schauspielhaus
Erik Charell.

Leinen aus Irland
Komödienhaus
Norden 6304.
Tägl. 8 1/2 Uhr
Broadway

Lessing-Theater
Norden 12796
Beginn der Sommerpause.
Heute geschlossen!
Morgen 8 Uhr,
zum 1. Male
„Nr. 17“

Waspelst man gut u. billig?
Nur
Groß-Berlin
Alexanderplatz

CASINO-THEATER
Lothringer Str. 37.
Die schwebende Jungfrau
Auswärtigen 40 Pf. — 1. u. 4. Pers.
Platz nur 1,10 M., Sessel 1,60 M.

Walhalla-Th.
Weinbergsweg 19/20
Täglich 8 1/2 Uhr
auf Wuns. Wuns.
Das Absteigequartier
Für Jugendliche nicht geeignet!
Vorzeiger dies auch
Sonntags Park statt
1. — Mk. nur 60 Pl.

Saltburg-Bühnen
Jts. Künstler-Th.
8 1/2 Uhr
Schwartz-Weiß

Komische
8 1/2 Uhr **Oper** 8 1/2 Uhr
James Klein's
gewaltiges neues
Revue-Stück:
Zieh'
dich aus!
200 Mitwirkende.
Vorverkauf ab 10 Uhr
ununterbrochen.

Planetarium am Zoo
Verlag, Joachimthaler Straße
No. 1579
16 1/2, 18, 19 1/2, 21 U.
Im Reiche der
Mitternachtsweibchen
Eintritt 1 RM.
Vorverkauf ab 11 Uhr 2,50

LÖWENBRAUEREI
BÖHMISCHES BRAUHAUS
AKTIENGESELLSCHAFT
Allein-Vertretungen werden für größere Provinzplätze
vergeben.

Renaissance-Theater
Steinplatz 901.
Uhr: **Krankheit der Jugend**

Metropol-Th.
Zentrum 129 24
8 1/2 Uhr
Der Graf von
Luxemburg
Matzner, Joan,
Hoffmann, Kettner,
Heil, Fischer, Hofen

Reichshallen-Theater
Abends 8 Uhr, Sonntag nachm. 3 Uhr
Stettiner Sänger
Meysel, Tritton, Steidl usw.
Das lustigste Programm.
Dönhoff-Brett!
Varieté, Tanz. Die neue
Kapelle Wilhelm Frenkel

Reichshallen-Theater
Abends 8 Uhr, Sonntag nachm. 3 Uhr
Stettiner Sänger
Meysel, Tritton, Steidl usw.
Das lustigste Programm.
Dönhoff-Brett!
Varieté, Tanz. Die neue
Kapelle Wilhelm Frenkel

Reichshallen-Theater
Abends 8 Uhr, Sonntag nachm. 3 Uhr
Stettiner Sänger
Meysel, Tritton, Steidl usw.
Das lustigste Programm.
Dönhoff-Brett!
Varieté, Tanz. Die neue
Kapelle Wilhelm Frenkel

Reichshallen-Theater
Abends 8 Uhr, Sonntag nachm. 3 Uhr
Stettiner Sänger
Meysel, Tritton, Steidl usw.
Das lustigste Programm.
Dönhoff-Brett!
Varieté, Tanz. Die neue
Kapelle Wilhelm Frenkel

Ein gesunden Schlaf
und damit eine
Kräftigung des
ganzen Nervensystems,
erzielen Sie nur durch den
echten
Baldravin
Pflanzl. Extrakt
unter Nr. 342664.
Er enthält äth. Extraktstoffe d.
Baldrian-Wurzel in kräftigen
Säurelösungen, die als
Nachschmecken, die als
angeboten werden, weisen
man auf die
Zu haben in
Apotheken und
Drogerien.
Hersteller:
Otto Stumpf & Co.
Chemnitz.

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Todes-Anzeigen.
Des Wohlthäters zur Kohlrüch, das
unter Redige, der Riemner
Ernst Riemann
am 30. April gestorben ist.
Die Beerdigung findet am Sonn-
abend, den 5. Mai, 10 Uhr, im Krem-
atorium Gertrudstr. statt.
Ferner hat unter Redige, der
Schmelzer
Oskar Reich
am 1. Mai.
Die Beerdigung findet am Sonn-
abend, den 5. Mai, 14 Uhr, am
Friedhof des Elisabeth-Richthofes,
Potsdamerstr. 100, statt.
Am 2. Mai verstarb ferner unter
Redige, der Maschinenformer
Franz Roloff
Die Beerdigung findet am Sonn-
abend, den 5. Mai, 14 Uhr, am
Friedhof des Elisabeth-Richthofes,
Potsdamerstr. 100, statt.
Ehre ihrem Andenken!
Keine Beteiligung wird erwartet.
Die Ortsverwaltung.

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Achtung! Hauptgruppe IV Achtung!
Montag, den 1. Mai, abds. 6 1/2 Uhr,
im Sitzungssaal des Verbandshauses,
Clausstr. 63 85
Verammlung
aller Betriebsräte der Unter-
gruppen 11-16.
Tagesordnung: 1. Stilllegungs-
beschlüsse, 2. Vortrag des Rechts-
anwalts Dr. Helms über: Änderung
des Bürgerlichen Gesetzbuchs, 3. Ber-
ichtsbekanntmachung.
Die Ortsverwaltung.

Warnung!
Durch unlautere Nachahmungen wird von verschiedenen Seiten
versucht, an Stelle meines weltberühmten „20 Jahre jünger“,
auch genannt „Exlepäng“, minderwertige Präparate anzusetzen.
Wollen Sie echtes „Exlepäng“, haben, so nehmen Sie nur das Präparat
in nebenstehendem Originalkarton.

„20 Jahre jünger“ (ges. gesch.)
auch genannt **„Exlepäng“**

gibt grauen Haaren die Jugendfarbe wieder. „Exlepäng“ erhielt die
„Goldene Medaille Leipzig 1913“. Es färbt nach und nach, also unauf-
fällig. **Kein gewöhnliches Haarfärbemittel. Erfolg garantiert.**
„Exlepäng“ ist wasserhell, schmutzt nicht und läßt nicht ab, es
fördert den Haarwuchs, wovon sich jeder Gebraucher selbst
überzeugen kann. Vollständig unschädlich. Tausende Dankschreiben.
Von Aerzten, Professoren usw. gebraucht und empfohlen. „Exlepäng“
ist durch seine vorzüglichen Eigenschaften weltberühmt.
Preis M. 7,-. Für dunkle Haare und solche, welche die Farbe schwer
annehmen. „Extra stark“ M. 12,-. Nachahmungen weisen man zurück.
In allen Friseurgesch., Parfüm-, Droge- und Apoth. zu haben, wo im Fenster
ausgestellt; wo nicht, zu haben direkt vom alleinigen Fabrikanten:

Parfümeriefabrik Exlepäng
Hermann Schollenberg, Berlin N 90, Bornholmer Straße 7.
Export nach allen Weltteilen.

Enthaarungs-Milch-Creme „Exex“,
entfernt überflüssige Haare, Arsen, empfohlen. Tube M. 7,-, Glas M. 7,-,
Exolin, färbt Augenbrauen und Wimpern, unabwaschbar
und unschädlich. — Preis M. 8,- und M. 7,50.

Urgold
sehr bekömmlich

Ueberall zu haben, eventl. weisen wir Bezugs-
quellen nach. Anzufragen: Amt Alexander 2975

LÖWENBRAUEREI
BÖHMISCHES BRAUHAUS
AKTIENGESELLSCHAFT
Allein-Vertretungen werden für größere Provinzplätze
vergeben.

+ Ihr Bruch +

wird immer größer, wenn Sie ein schlechtes und lästiges Bruchband
tragen. Durch solche Bänder verschlimmert sich das Leiden und kann zur
Todesursache werden. (Es entsteht Bruchneigung, die operiert werden
muß und den Tod zur Folge haben kann.) Fragen Sie Ihren Arzt. Hat dieser
eine Bandage verordnet, dann muß es in Ihrem Interesse liegen, sich meine
äußerst bequeme, unverwundliche Spezial-Bandage antzulegen zu lassen. Durch
Tag- und Nachtragen meiner Bandagen haben sich nachweislich Bruch-
leidende selbst geheilt.
Werkstr. A. B. schreibt u. a.: „mein schwerer Leistbruch ist geheilt. Ich
bin wieder in meinem 66. Lebensjahre ein ganzer und glücklicher Mensch!“
Landwirt Fr. St. schreibt u. a.: „Ich sehe mich genötigt, Ihnen nach 2 Jahren
meinen innigen Dank auszusprechen... wurde ich ganz befreit von meinem
Leiden.“
Bandagen von 15 Mk. an. Für Bruch- und Vorfalleidende kostenlos zu
sprechen in:
Berlin, Friedrichstraße 94, jeden Montag von 10-5 Uhr,
Sonntags von 11-2 Uhr.
K. Ruffing, Spezial-Bandagist, Köln, Kaiser-Wilhelm-Ring 26.